

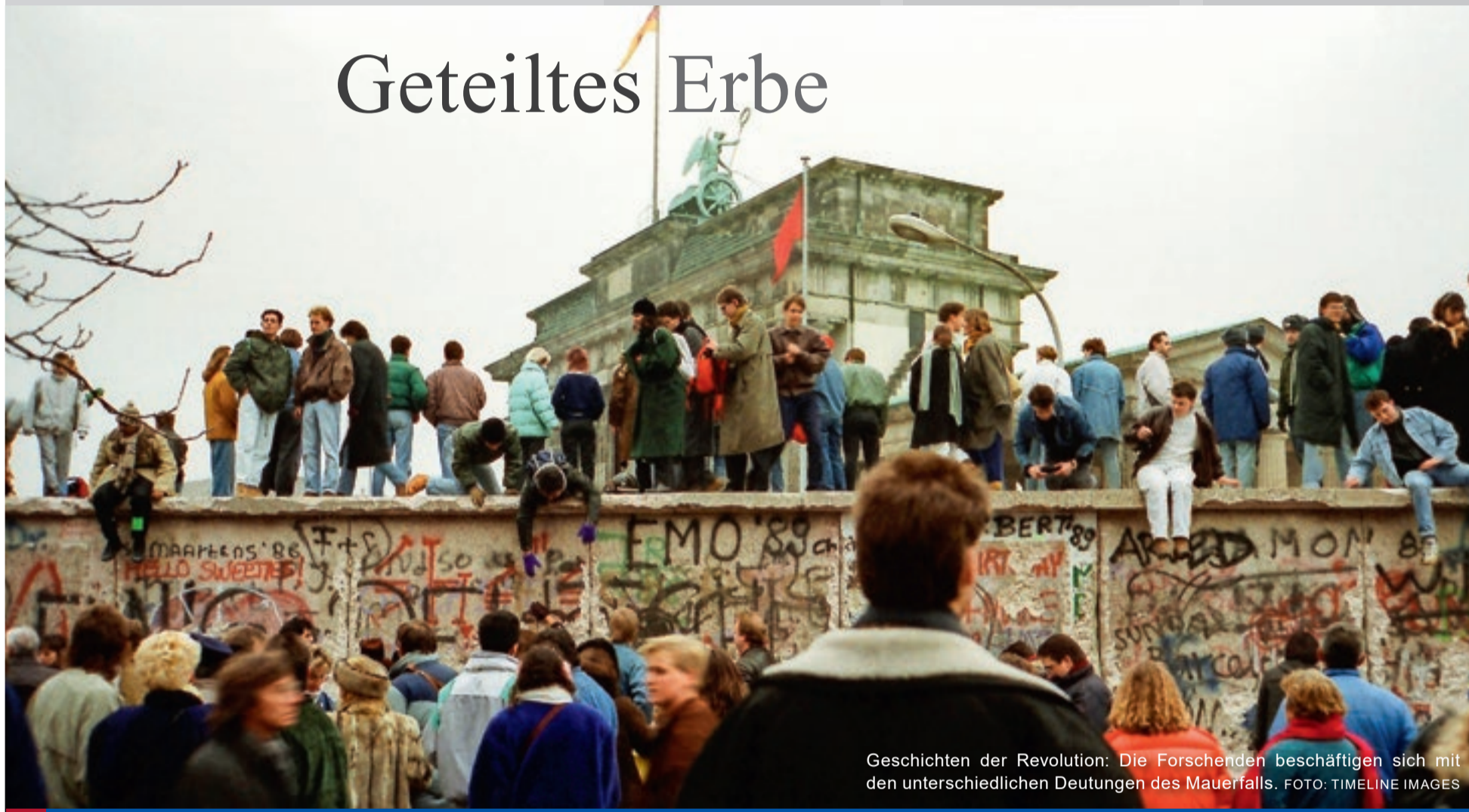


**Zukunft:** Warum Hochschulen für mehr Geld kämpfen > S. 2

**Klima:** Wie Vielreisende die Umwelt schonen können > S. 4

**Hochstapler:** Wodurch Lügner sich verraten > S. 11

## Geteiltes Erbe



Geschichten der Revolution: Die Forschenden beschäftigen sich mit den unterschiedlichen Deutungen des Mauerfalls. FOTO: TIMELINE IMAGES

### Die Historikerin Anna Lux untersucht, wie Romane, Filme und TV-Sendungen über den Herbst 1989 die öffentliche Erinnerung prägen

von Judith Burggrabe

Mit flackernden Kerzen in den Händen verlassen die DDR-Bürgerinnen und -Bürger am Abend des 9. Oktober 1989 die Nikolaikirche in Leipzig. Armee und Kampftruppen stehen bereit, während Zehntausende Menschen am Gebäude der Staatssicherheit und am Rathaus vorbeiziehen. Immer wieder rufen sie: „Wir sind das Volk!“ Es bleibt friedlich. Vier Wochen später fällt die Mauer. Zum 30. Jahrestag des wohl wichtigsten Ereignisses in der jüngeren deutsch-deutschen Geschichte sind diese Szenen in Zeitungen, Filmen und TV-Sendungen allgegenwärtig. „Es sind diese Bilder, die Emotionen transportieren und auf den Systemsturz und die Wiedervereinigung zulaufen“, erläutert die Freiburger Historikerin Dr. Anna Lux.

Doch diese weit verbreitete Interpretation der Ereignisse von 89 als zwangsläufige Erfolgsgeschichte deckt sich nur teilweise mit den historischen Tatsachen. Die Vorgänge seien vielschichtiger, zum Teil auch widersprüchlicher gewesen, als sie in der öffentlichen Darstellung und in vielen populären Formaten erschienen. Im Verbundprojekt „Das umstrittene Erbe von 1989“ beschäftigt sich Lux mit den unterschiedlichen Deutungen,

Neu- und Umdeutungen zu dieser Zeit. An der Kooperation sind Forscherinnen und Forscher aus der Soziologie und den Geschichtswissenschaften der Universitäten Freiburg und Leipzig beteiligt; das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert das Vorhaben.

#### Vielschichtig und widersprüchlich

Seit den 1990er Jahren bestimmen Konflikte um die Erinnerung an 1989 die öffentlichen Debatten in Deutschland. Geschichtspolitisch dominiere nach Ansicht des Potsdamer Historikers Prof. Dr. Martin Sabrow das so genannte Revolutionsgedächtnis, das „durch einflussreiche Akteurinnen und Akteure der damaligen Bürgerbewegung repräsentiert wird“, führt Lux aus. „Danach habe das Aufbegehren der Oppositionellen gegen das Unrechtsregime wesentlich zu der sich ausweitenden Protestbewegung und den Montagsdemonstrationen beigetragen und in der Wiedervereinigung seinen erfolgreichen Abschluss gefunden.“

Diese Revolutionserzählung prägte die Erinnerungskultur in den Medien, aber auch im Schulunterricht. Zugleich habe sie andere Erfahrungswelten in der Öffentlichkeit an den Rand gedrängt. Dazu gehört zum einen die Diskussion um eine demokratische Erneuerung der DDR, die in der Oppositionsbewegung ebenfalls eine wichtige Rolle spielte. „Zum anderen wurde das,

was Sabrow als ‚Wendegedächtnis‘ bezeichnet, kaum Teil der öffentlichen Erinnerungskultur“, fügt Lux hinzu. Der Begriff meint die Erfahrung eines tief greifenden Umbruchs in der Lebens- und Alltagswelt.

Die Freiburger Gruppe im Forschungsprojekt untersucht unterschiedliche Geschichtsbilder vom Herbst 1989 und von der anschließenden Umbruchphase in populären Darstellungen. Grundlage hierfür sind Spielfilme wie „Bornholmer Straße“ und „Good Bye, Lenin!“, TV-Serien wie „Weißensee“, Graphic Novels wie „Kinderland“ oder „Treibsand“, Radiobeiträge, Erzählungen und Romane. „Populäre Darstellungen sind zur Erforschung der Erinnerungskultur besonders interessant, weil sie das Geschichtsbewusstsein der Menschen wesentlich mitprägen“, betont Lux. Insbesondere Romane von Autorinnen und Autoren, die 1989 selbst Jugendliche waren, verfügten über ein großes analytisches Potenzial. Seit den Nullern sei diese Generation verstärkt in die öffentliche Debatte über das Wendejahr eingetreten.

Die Romane seien häufig autobiografisch geprägt und erzählten die Geschehnisse der Umbruchzeit aus der Perspektive von Jugendlichen. „Über diesen Blick ‚von unten‘ thematisieren die Autoren die Rasanz, die Unübersichtlichkeit und auch die Unabsehbarkeit der

Prozesse, die in der öffentlichen Erinnerung häufig keine Rolle spielen.“ Als Beispiel nennt Lux den im Jahr 2015 erschienenen Roman „89/90“ von Peter Richter. Anhand der Erlebnisse von Jugendlichen in Dresden zeigt Richter, wie im Wendejahr die bestehende Ordnung nach und nach verloren ging: Was gestern unumstößlich schien, galt auf einmal nicht mehr, Ideale krachten aufeinander, und Jugendliche, die gerade noch befreundet gewesen waren, standen sich nun, mit Baseballschlägern bewaffnet, auf der Straße gegenüber.

Darüber hinaus eröffnen die Texte Einblicke in bisher wenig thematisierte Konfliktfelder der damaligen Zeit, sagt Lux: Die Entfremdung von den Eltern etwa spiele eine zentrale Rolle, ebenso die Erfahrung von Gewalt. „Solche Romane zeigen die Bedeutung von Alltagsgewalt als Teil des Umbruchs und verweisen damit zugleich auf Linien, die bis in die Gegenwart reichen.“

#### Symbolischer Rückgriff

Das historische Erbe von 89 sei momentan aktueller denn je, wie zum Beispiel die Partei AfD mit der Verwendung von Parolen wie „Wende 2.0“ oder „Vollende die Wende“ in den Landtagswahlkämpfen 2019 vor Augen führe. „Der erfolgreiche symbolische Rückgriff auf die Montagsdemonstrationen, auf Begriffe wie ‚friedliche Revolu-

tion‘ und ‚Wende‘ verweist auf tiefer liegende Prozesse. Es ist wichtig, diese zu erforschen und zu verstehen“, sagt die Historikerin.

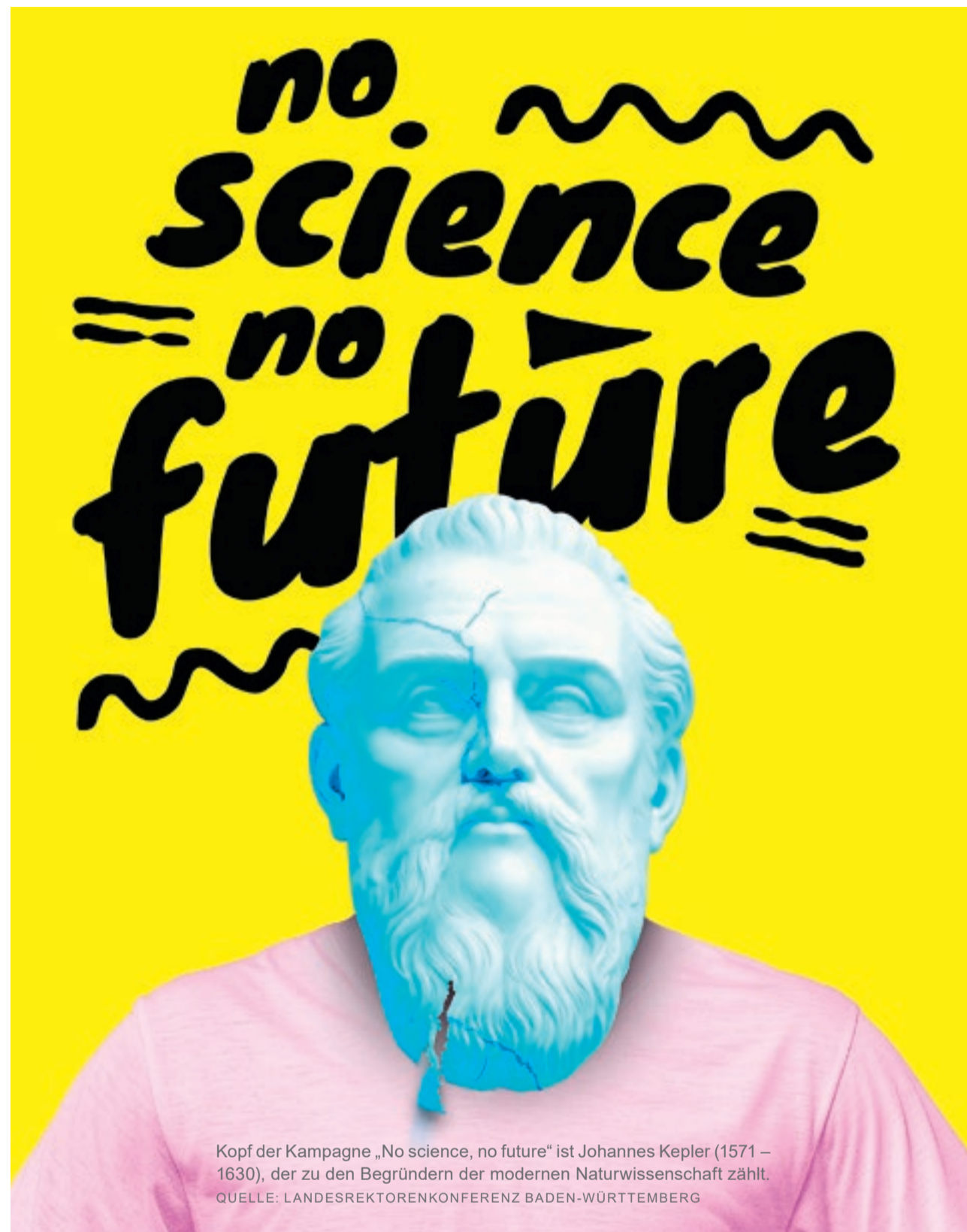
Die politische Umdeutung von 89 zeige sich auch in der Verwendung des Slogans „Wir sind das Volk“, der wie kaum ein anderer die Proteste von vor 30 Jahren symbolisiert. Heute werde der Spruch von Rechtspopulisten verwendet, um die eigene politische Agenda historisch zu rechtfertigen: Damals wie heute würde „das Volk“ vermeintlich gegen „die da oben“, gegen „Meinungs- und Gesinnungsdiktatur“ aufbegehren. Doch dieser Vergleich hinke hinten und vorne, so Lux: „Nicht nur sind die Bedingungen der heutigen Gesellschaft vollkommen andere als die in der DDR. Auch der Volksbegriff war damals ein ganz anderer. Ging es im Herbst 1989 um politische Beteiligung, um Bürgerrechte und Grundrechte für alle, so ist der Volksbegriff, wie die AfD ihn verwendet, ausgrenzend und völkisch geprägt.“

Ende November 2019 findet die Auftakttagung des Projekts an der Universität Leipzig statt. Damit werden die Teilnehmenden nicht nur gedanklich nah an den Ereignissen von 1989 sein: Zur Nikolaikirche sind es nur wenige hundert Meter.



# Kein Geld, keine Zukunft

Die baden-württembergischen Hochschulen gehen am 30. Oktober 2019 auf die Straße – der Druck auf das Finanzministerium wächst



Kopf der Kampagne „No science, no future“ ist Johannes Kepler (1571 – 1630), der zu den Begründern der modernen Naturwissenschaft zählt.  
QUELLE: LANDESREKTORENKONFERENZ BADEN-WÜRTTEMBERG

von Rimma Gerenstein

Sie haben fest mit dem Seminar gerechnet – doch dann wurde die Lehrveranstaltung kurzerhand gestrichen: Das haben ihr schon viele Freiburger Kommilitoninnen und Kommilitonen erzählt, berichtet Carlotta Rudolph. Auch Clemens Ernst und Lou Mollat kennen Widrigkeiten im Studierendenalltag: Oft seien die Hörsäle hoffnungslos überfüllt, es fehlten Räume für Lehrveranstaltungen, und die Universitätsbibliothek habe vor knapp einem Jahr ihren Rund-um-die-Uhr-Betrieb einstellen müssen. Mollat und Rudolph sind seit Oktober 2019 im Vorstand der Studierendenvertretung der Universität Freiburg, Ernst hatte das Amt zuvor inne. „Wenn man anfängt, sich mit Hochschulpolitik zu befassen, erkennt man auf einmal die Zusammenhänge“, sagt Rudolph. „Dass ich keinen Platz im Hörsaal kriege oder dass es zu wenig Lehrende gibt, ist ja kein Zufall“, ergänzt Mollat.

Kurz und bündig: Es geht um Geld – und um die Zukunft. Derzeit verhandelt das Finanzministerium in Stuttgart mit den Hochschulen im Land. Am Ende soll ein Vertrag für die Jahre 2021 bis 2025 unterschrieben werden. Die Gespräche sind zäh, doch noch ist nichts entschieden. „Wir müssen noch Druck

auf die Politik ausüben“, sagt Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer, Rektor der Universität Freiburg. Schiewer und seine Kolleginnen und Kollegen von der Landesrektorenkonferenz beziehen klar Position: „No science, no future“ lautet das Motto der Verhandlungen – ohne Geld gibt's keine Forschung, keine gute Lehre und damit auch keine Zukunft. Die Studierendenvertretungen beteiligen sich mit einem ebenso prägnanten Slogan am Protest: „Hochgeschult – kaputtgespart“. Gemeinsam werden sie am 30. Oktober 2019 in ganz Baden-Württemberg auf die Straße gehen. Auch andere Einrichtungen, etwa die Pädagogischen Hochschulen oder die Hochschulen für Musik, unterstützen die Aktion.

## Die Bürde des Budgets

Die Lage der Hochschulen in Baden-Württemberg wird immer brisanter: Die Zahl der Studierenden an den neun Landesuniversitäten ist in den vergangenen 20 Jahren rasant gestiegen – von etwa 111.000 auf derzeit insgesamt 172.000. Das mache sich allerdings nicht im Budget bemerkbar, betont Schiewer: „Pro Studierenden erhalten wir heute 3.540 Euro weniger als noch im Jahr 1998.“ Dabei schraubten Gesellschaft und Politik ihre Erwartungen an die Universitäten immer höher. Sie gälten als Motor für Innovation, als Ausbildungsstätte von hoch qualifiziertem Personal für Wis-

senschaft und Wirtschaft. Und die Wettbewerbsfähigkeit der baden-württembergischen Universitäten sei unbestritten: „Pro Landeseuro haben wir eine Bruttowertschöpfung von 2,80 Euro. Das zeigt, dass in uns investiertes Geld gut angelegt ist“, rechnet Schiewer vor und verweist auf eine weitere Summe: 1,2 Milliarden Euro haben die Universitäten gemeinsam im Jahr 2017 an Drittmitteln eingeworben – bei einem ihnen vom Land zugewiesenen Gesamtbudget von 1,6 Milliarden Euro.

Zudem sind Universitäten die einzige Hochschulform, die die laufenden Betriebskosten aus dem eigenen Haushalt begleichen muss – ob Strom, Mieten für Gebäude oder Sanierungen von Hörsälen. „Diese Bürde müssen wir tragen, und sie schränkt uns massiv ein“, sagt Schiewer. Allein der Albert-Ludwigs-Universität fehlten jährlich knapp 7,5 Millionen Euro. „Um solche strukturellen Defizite zu decken, haben die Landesuniversitäten 172 Millionen Euro gefordert. Davon will das Finanzministerium ihnen insgesamt etwa 8 Millionen Euro bewilligen. Das ist ein inakzeptables Angebot.“

Bei anderen Verhandlungspunkten hingegen, die derzeit auf dem Tisch liegen, zeigt sich der Rektor zuversichtlich: Das Land sei bereit, die Grundfinanzierung um drei Prozent jährlich zu erhöhen und damit einen

Inflationsausgleich zu schaffen. Außerdem sollen die Landesprogramme „Hochschule 2012“ und „Master 2016“ verstetigt werden. Doch das allein reiche nicht aus: „Wenn wir keine qualitativ hochwertigen Studiengänge anbieten können, werden wir auch nicht die besten Köpfe gewinnen können“, führt Schiewer aus. Die Fähigkeit einer Universität, sich im zunehmend härter werdenden internationalen Wettbewerb zu behaupten, habe eben etwas mit Ressourcen zu tun. Vor allem die Qualität der Digitalisierung, die der Freiburger Rektor als zentrale Herausforderung der kommenden Jahre nennt, entscheide darüber, ob eine Universität als Spitzenreiter oder als Schlusslicht dastehe.

## Wissenschaft hat tiefe Wurzeln

Doch es sind nicht nur die Kernaufgaben Forschung und Lehre, die für die Zukunft von Hochschulen eine Rolle spielen. Der Betrieb rund um die Wissenschaft hat tiefe Wurzeln. Auch Verwaltung, Service und Technik litten unter einem unzureichenden Etat, betont Dr. Helmut Waller, Vorstand des Personalrats der Universität Freiburg: „Wenn in bestimmten Bereichen wie etwa im Hausdienst oder im Technischen Gebäudemanagement Stellen fehlen, bringt das viele Kolleginnen und Kollegen an die Grenze der Belastbarkeit, manchmal müssen Aufgaben dann einfach wegfallen.“ Oftmals liege auch die Bezahlung weit hinter dem, was andere Einrichtungen böten und was angemessen sei. „Auch die vielen befristeten Verträge stellen für viele Beteiligte eine große Unsicherheit dar“, ergänzt Waller. Mit einem höheren Budget ließe sich oft vermeiden, dass qualifiziertes Personal den Hochschulen den Rücken kehre. Am 30. Oktober wird der Personalrat deshalb mit marschieren – und Waller hofft, dass die Kollegen es ihm gleichtun.

Und Clemens Ernst, Lou Mollat und Carlotta Rudolph rufen alle Studierenden dazu auf, die Schuhe zu schnüren und mit Plakaten auf die Straße zu gehen. „Seid sichtbar, seid laut, seid überzeugend“, sagt Ernst. Wenn es um die Zukunft der Hochschulen geht, ist Zurückhaltung nicht gefragt.

## Protest und Diskussion im Oktober

Studierende und Beschäftigte wollen gemeinsam ein Zeichen gegen die unzureichende Finanzierung der baden-württembergischen Hochschulen setzen: Am 30. Oktober 2019 findet auf Initiative der Landesastenkongress in ganz Baden-Württemberg ein Protesttag unter dem Motto „Hochgeschult – kaputtgespart“ statt. Die Landesrektorenkonferenz unterstützt ihn mit der Kampagne „No science, no future“. In Freiburg beginnt die Demonstration um 12 Uhr auf dem Platz der Alten Synagoge.

Außerdem sind alle Interessierten zur Podiumsdiskussion „Un(i)finanziert? Ist euch gute Bildung egal?“ am 28. Oktober, 19.30 Uhr im Kollegiengebäude I, Raum 1098 eingeladen. Es diskutieren Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer, Gabi Rolland (SPD), Jürgen Filius (Die Grünen) und Carlotta Rudolph von der Studierendenvertretung der Universität Freiburg. Clemens Ernst und Tabea Häberle moderieren die Veranstaltung.

➤ [www.nosciencenofuture.de](http://www.nosciencenofuture.de)

➤ [www.hochgeschult-kaputtgespart.de](http://www.hochgeschult-kaputtgespart.de)

## Universitätsmedaille für Margit Zacharias



Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer hat der Physikerin Prof. Dr. Margit Zacharias die Universitätsmedaille für ihr langjähriges Engagement für die Albert-Ludwigs-Universität verliehen. Ab 2014 setzte Zacharias als nebenamtliche Prorektorin für Innovation und Technologietransfer viele Impulse. Zu den Meilensteinen ihrer Amtszeit zählen unter anderem die Erfolge in der zweiten Runde des Bundeswettbewerbs „EXIST-Gründerkultur – Die Gründerhochschule“ und im Programm „Gründungskultur in Studium und Lehre“ des Landes Baden-Württemberg. Zudem belegen Bewertungen, etwa durch den „Gründungsradar“ des Stifterverbandes, die national und international hervorragende Position der Universität Freiburg in Sachen Gründungskultur und Innovationskraft. 2018 hat Zacharias ihre Forschungstätigkeit im Rahmen der Professur für Nanotechnologie am Institut für Mikrosystemtechnik wiederaufgenommen.

## Vereinbarung für mehr Open Access

Das Konsortium DEAL, das im Auftrag von knapp 700 akademischen Einrichtungen mit den drei größten Wissenschaftsverlagen in Deutschland verhandelt, hat sich mit der Verlagsgruppe Springer Nature auf ein Memorandum of Understanding geeinigt. Es setzt den Verhandlungspartnern zufolge den Rahmen für die weltweit umfassendste Open-Access-Vereinbarung. Den finalen Vertrag wollen sie noch in diesem Jahr unterzeichnen. Er soll es deutschen Forscherinnen und Forschern voraussichtlich ermöglichen, insgesamt mehr als 13.000 Open-Access-Artikel pro Jahr in den etwa 2.500 Zeitschriften von Springer Nature zu veröffentlichen. Studierende und Forschende weltweit können die Artikel frei zugänglich lesen, teilen und verwenden. Zusätzlich gewährt die Vereinbarung den teilnehmenden Institutionen dauerhaften Lesezugriff auf alle Inhalte dieser Zeitschriften bis zurück ins Jahr 1997. Sprecherin der Projektgruppe DEAL ist Dr. Antje Kellersohn, leitende Direktorin der Universitätsbibliothek Freiburg.

## Sieben weitere Tenure-Track-Professuren

Insgesamt sieben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können auf neuen Tenure-Track-Professuren an der Universität Freiburg forschen und lehren. Diese hat das Auswahlgremium in der zweiten Runde des Tenure-Track-Programms bewilligt. Tenure-Track-Professuren aus dem Bund-Länderprogramm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung richten sich an Postdoktorandinnen und Postdoktoranden in einer frühen Karrierephase und sehen nach einer erfolgreichen Bewährungsphase den direkten Übergang auf eine Lebenszeitprofessur vor. In der ersten Runde des Programms erhielt die Universität Freiburg im Jahr 2017 bereits zwölf Tenure-Track-Professuren. Sie hatte sich für 19 beworben, doch mehr Stellen konnten damals aufgrund einer Länderquote nicht bewilligt werden. Alle Universitäten konnten in der zweiten Runde für die damals nicht berücksichtigten Professuren einen erneuten Antrag stellen.



# Teamspirit und Kreativität

Nach der Entscheidung in der Förderlinie „Exzellenzuniversitäten“ richtet die Universität Freiburg ihren Blick nach vorne

von Nicolas Scherger

Wir sind enttäuscht, aber nicht entmutigt: So beschreibt Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer die Grundstimmung an der Universität Freiburg, deren Antrag in der Förderlinie „Exzellenzuniversitäten“ der Exzellenzstrategie im Juli 2019 nicht bewilligt wurde. Mehr als 1.000 Mitglieder der Universität hatten sich für diesen Antrag engagiert – Studierende, Forschende, Mitarbeitende aus Verwaltung, Service und Technik. „Diesen unglaublichen Teamspirit wollen wir erhalten, um den Kulturwandel an unserer Universität voranzutreiben.“

Das Ziel muss darin bestehen, die benannten Alleinstellungsmerkmale und Stärken in allen Leistungsbereichen auszubauen und Kritik konstruktiv für Verbesserungen zu nutzen. Anhaltspunkte für beides liefert das Hinweisschreiben des Wissenschaftsrats zum Antrag der Universität Freiburg. Es lobt die Leistungsfähigkeit in den meisten Profildfeldern, insbesondere in den Bereichen „Biologische Signalforschung“ und „Funktionelle und bioinspirierte Materialien“, mit denen die Universität 2018 jeweils einen Exzellenzcluster eingeworben hat. Außerdem würdigt es beispielsweise das Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) als „herausragendes, international renommiertes Forschungskolleg“ und „Motor für Innovation und interdisziplinäre Vernetzung“, das University College Freiburg (UCF) als bundesweites Vorbild für innovative und forschungsorientierte Lehre und die strategische Ausrichtung der internationalen Zusammenarbeit innerhalb von Eucor – The European



FOTO: SANDRA MEYNDT

Campus, dem grenzüberschreitenden Verbund der Universitäten am Oberrhein.

## Kritik konstruktiv aufnehmen

Die im Schreiben des Wissenschaftsrats geäußerte Kritik will die Universität konstruktiv aufnehmen. „Die globale Perspektive unserer Internationalisierungsstrategie hat nicht überzeugen können, und das können und müssen wir mit Hochdruck adressieren“, sagt Prof. Dr. Markus Heinrichs. Der Psychologe und Neurowissenschaftler war Sprecher der Gruppe „Boosting Research“ beim Ortsbesuch der Gutachtergruppe in der Förderlinie „Exzellenzuniversitäten“. Folglich will die Universität noch stärker herausarbeiten, welchen strategischen Mehrwert die internationalen Partner für die universitären Profildfelder in Forschung und Lehre erbringen. In Sachen Diversität will die Universität den Fokus verstärkt auch auf Dimensionen wie Herkunft oder Alter legen – Christian Kröper,

Vertreter der Verfassten Studierendenschaft in der Gruppe „University Bodies“, sieht darin eine Forderung der Studierenden bestätigt: „Die alleinige Fokussierung auf die Dimension Geschlecht ist nicht mehr zeitgemäß.“

Außerdem werden dem Schreiben des Wissenschaftsrats zufolge Schwerpunkte und Alleinstellungsmerkmale im Profildfeld „Umwelt und Nachhaltigkeit“ vermisst. „Die Universität hat ihre Stärken im Bereich Umwelt und Nachhaltigkeit. Bislang sind die einzelnen Mosaiksteine jedoch noch nicht zu einem gemeinsamen Ganzen zusammengesetzt. Das Profildfeld ‚Umwelt und Nachhaltigkeit‘ möchte diese Lücke schließen und diesen Bereich schärfen. Ein Workshop im November stellt den Auftakt dafür dar“, berichtet Prof. Dr. Daniela Kleinschmit, Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen und Sprecherin der Gruppe „Going Global“. Die Universität will auch die weiteren Profildfelder stärken und dabei zugleich neue Clusterinitiativen auf den Weg bringen.

Ziel ist, in der nächsten Runde des Wettbewerbs mehr als zwei Exzellenzcluster einzuwerben – und auf dieser Grundlage die Chancen, Exzellenzuniversität zu werden, deutlich zu verbessern.

## Starke Leistungsbilanz

Die Ausgangsposition ist nach wie vor gut: Die Universität Freiburg zählt in allen wichtigen Rankings seit Jahren zu den Top Ten der deutschen Universitäten und bundesweit zu den fünf bis sechs besten Volluniversitäten. Nach der Zahl ihrer Professuren und ihrem Fächerspektrum ist sie bundesweit die bewilligungsstärkste Universität – dies hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) in ihrem aktuellen Forschungsatlas ermittelt. Zudem nimmt die Albert-Ludwigs-Universität in allen einschlägigen Förderprogrammen für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Spitzenpositionen ein: Rang zwei beim Heisenberg-Programm der DFG, Rang drei bei

den Starting Grants des European Research Council (ERC), jeweils Rang eins bei den Emmy Noether-Gruppen und dem Heinz Maier-Leibnitz-Preis der DFG.

„Die Leistungsbilanz der vergangenen Jahre zeigt: Mit dem Motto ‚Connecting Creative Minds‘, der Förderung von Kreativität und Vernetzung sowie der Fortführung des universitären Kulturwandels hat sich die Universität auf den richtigen Weg in die Zukunft begeben“, unterstreicht Rektor Hans-Jochen Schiewer. Und Prof. Dr. Dr. Andreas Barner, Vorsitzender des Freiburger Universitätsrats, ist überzeugt: „Eine Universität, die solche Mitglieder hat, muss sich um ihre Zukunft nicht sorgen.“

## Exzellenzstrategie – Bewertung und Perspektiven

Die Universität Freiburg lädt alle ihre Mitglieder dazu ein, gemeinsam auf das Ergebnis des Exzellenzwettbewerbs zurückzublicken und zugleich erste Perspektiven für die zukünftige Entwicklung zu diskutieren. Die Veranstaltung „Exzellenzstrategie. Bewertung und Perspektiven für die Zukunft unserer Universität“ findet am 29. Oktober 2019 ab 17.30 Uhr in der Aula im Kollegiengebäude I statt. An der Podiumsdiskussion beteiligen sich unter anderem Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer, Rektor der Universität Freiburg, Prof. Dr. Dr. Andreas Barner, Mitglied im Gesellschaftsausschuss der Boehringer Ingelheim GmbH und Vorsitzender des Universitätsrats, Dr. Dorothea Rüländ, Generalsekretärin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und Mitglied des Universitätsrats, Dr. Beate Konze-Thomas, ehemalige Leiterin der Abteilung „Programm und Infrastrukturförderung“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft und bis 2018 Mitglied des Universitätsrats, sowie Teilnehmerinnen und Teilnehmer beim Ortsbesuch der Gutachtergruppe in der Förderlinie „Exzellenzuniversitäten“. Ein Stuhl auf dem Podium bleibt für Gäste aus dem Publikum frei.

# Den Kulturwandel voranbringen

Die Universität Freiburg hat strategische Maßnahmen in Forschung, Lehre und Administration angestoßen



FOTO: LINDA BUCKLIN/SHUTTERSTOCK

## Saltus!

In der Förderlinie „Exzellenzcluster“ war die Universität Freiburg mit ihren beiden Vollarträgen erfolgreich: CIBSS – Centre for Integrative Biological Signalling Studies und *livMatS* – Living, Adaptive and Energy-autonomous Materials Systems haben Anfang 2019 ihre Arbeit aufgenommen. Zugleich erhält die Universität damit bis Ende 2025 eine so genannte Universitätspauschale von jährlich 1,75 Millionen Euro zur Stärkung der Governance und der strategischen Ausrichtung. Damit kann sie ausgewählte Maßnahmen zur Förderung des universitären Kulturwandels, die sie in ihrem Antrag in der Förderlinie „Exzellenzuniversitäten“ beschrieben hat, umsetzen. Drei Beispiele aus Forschung, Lehre und Administration:

Mit risikoreichen Forschungsprojekten wissenschaftliches Neuland betreten: Dieses Ziel verfolgt das Format „Saltus!“ am Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS). Es ermöglicht Forschenden aller Karrierestufen und Fachbereiche, vollkommen neue Ansätze und Ideen zu verfolgen und damit zugleich die wissenschaftliche Erneuerungsfähigkeit der Universität zu stärken. Die Innovationskraft des Vorhabens ist als Förderkriterium entscheidend. Die erste Saltus!-Gruppe am FRIAS befasst sich aktuell mit dem Thema „Verantwortliche Künstliche Intelligenz“.



FOTOS: HARALD NEUMANN

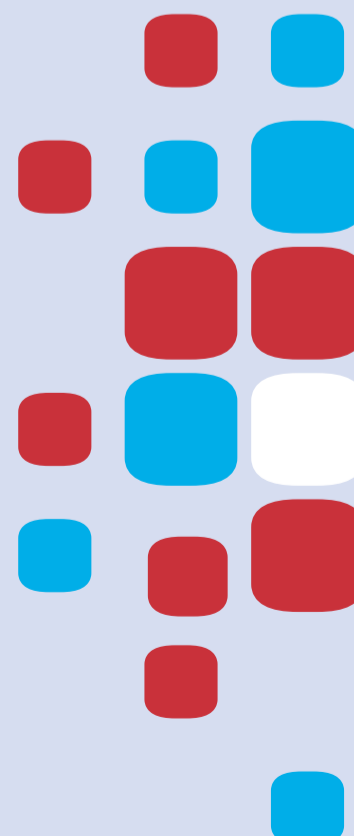
## Master Labs

In fächerübergreifenden Teams forschend lernen: Besonders motivierte und leistungsstarke Masterstudierende erhalten die Möglichkeit, in Master Labs unter wissenschaftlicher Anleitung erste Forschungserfahrungen zu sammeln und sich damit auf eine spätere Promotion vorzubereiten. Im Vordergrund stehen die Vernetzung und der Austausch mit anderen Masterstudierenden, Promovierenden und Forschenden sowie die Entwicklung eigener Forschungsfragen und -designs. Der Freiburger Cluster CIBSS hat schon das erste Master Lab gestartet, *livMatS* wird ein weiteres auf den Weg bringen.



## Connected Services

Forschung und Lehre mit professionellen und serviceorientierten Strukturen unterstützen: Die Universität Freiburg ist im Oktober 2019 mit einer Auftaktveranstaltung in das Projekt „Connected Services“ eingestiegen. Ziel ist, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Verwaltung, Service und Technik gemeinsam mit Nutzerinnen und Nutzern die Umsetzung effizienterer Abläufe angehen. Das Projektteam hat hierfür eine Methode erarbeitet, nach der alle Mitglieder der Universität konkrete Veränderungs- und Verbesserungsprozesse anstoßen können.





# Anreise mit weniger Ausstoß

Der Politikwissenschaftler Sebastian Jäckle hat ein klimafreundliches Konzept für Konferenzen erarbeitet



Knapp 1.000 Kilometer hat Sebastian Jäckle mit dem Fahrrad von Freiburg ins polnische Wrocław zurückgelegt.

FOTO: JÜRGEN GOCKE

von Thomas Goebel

Ich gebe zu, ich habe meine Ergebnisse ziemlich konfrontativ präsentiert“, sagt Dr. Sebastian Jäckle und lächelt leicht. Im September 2019 stellte der Freiburger Politikwissenschaftler sein aktuelles Forschungsprojekt auf einer großen Konferenz im polnischen Wrocław (Breslau) vor. Thema waren gewissermaßen seine Kolleginnen und Kollegen, die seinem Vortrag zuhörten:

Jäckle hat berechnet, welchen Ausstoß an klimaschädlichem CO<sub>2</sub> politikwissenschaftliche Konferenzen in Europa verursachen.

Er selbst war klimaneutral mit dem Rad angereist – und berichtete den Fachkollegen, dass der ökologische Fußabdruck solcher Konferenzen groß sei, die Anstrengungen, dies zu ändern, bisher aber klein. „All talk, no action“ („Nur Gerede, keine Taten“) hatte er als provokative Überschrift gewählt. „Das haben nicht alle so gerne gehört“, sagt er.

Die Grundidee des Forschungsvorhabens ist eigentlich simpel: Ihm sei schon häufiger unwohl gewesen, wenn er für ein 15-minütiges Referat auf einer Konferenz eine lange Anreise mit dem Flugzeug unternommen habe, berichtet Jäckle. „Dass das schlecht fürs Klima ist, weiß jeder. Und ich wollte wissen, wie schlecht es ist.“ Also hat er sich seinen eigenen Fachbereich vorgenommen und die vergangenen sechs Konferenzen des European Consortium for Political Research (ECPR), einer großen europäischen Vereinigung für Politikwissenschaften, untersucht.

1.500 bis 2.000 Fachkollegen nahmen daran jeweils teil, die Veranstaltungsorte wechselten jährlich und seien über ganz Europa verteilt. 2015 fand die ECPR-Konferenz gar in Montreal statt. „Man kann sich schon fragen, warum sich europäische Politikwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler in Kanada treffen müssen“, sagt Jäckle, denn die Anreise sei der Hauptfaktor für den CO<sub>2</sub>-Ausstoß einer Konferenz. Deshalb ermittelte der Statistikexperte anhand der öffentlichen Teilnehmerlisten der Konferenzen, woher die Gäste der vergangenen sechs Jahre jeweils kamen, und berechnete mit entsprechender Software Anreisestrecken für verschiedene Verkehrsmittel. „Ich habe die Annahme gebildet, dass Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei einer Anreise von bis zu fünf Stunden Bahn oder Bus genommen haben, bei einer längeren Anreise aber geflogen sind“, erläutert er. Auf der Basis von drei unterschiedlichen Modellen berechnete er anschließend die ungefähren Emissionen.

Das Ergebnis: Jeder Gast verursachte durch seine An- und Abreise zu und von einer Konferenz in Europa im Schnitt einen CO<sub>2</sub>-Ausstoß von 0,5 bis 1,3 Tonnen; bei der Tagung in Montreal waren es sogar 1,9 bis 3,4 Tonnen. Damit hätten die Wissenschaftler bereits einen großen Teil des persönlichen Jahresbudgets verbraucht, das der Weltklimarat für die kommenden Jahrzehnte errechnet habe, um die Erderwärmung auf maximal 1,5 Grad zu beschränken, sagt Jäckle. Allerdings sei die Verteilung der Emissionen sehr unterschiedlich: Bei der Konferenz 2018 in Hamburg zum Beispiel seien

sieben Prozent der Gäste für 50 Prozent des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes verantwortlich gewesen.

Jäckle schlägt deshalb vor, dass Teilnehmer, die mehr als 4.000 Kilometer Wegstrecke zurücklegen müssten, künftig online zugeschaltet werden. Außerdem hat er berechnet, was sich ändern würde, wenn erstens möglichst viele Gäste auf Bahn oder Bus umstiegen, auch wenn sich die Reisezeiten dadurch deutlich verlängerten, und wenn zweitens alle Konferenzen an einem zentralen, gut angebundenen Ort wie Frankfurt am Main stattfänden. „Wenn man alle drei Optionen zusammennimmt, ließen sich 75 bis 90 Prozent des CO<sub>2</sub> einsparen“, betont er.

Bisher sehe er aber wenig Bemühungen in diese Richtung. Es gebe einzelne Selbstverpflichtungen von Wissenschaftlern und symbolische Aktionen wie seine Anreise per Fahrrad. „Es sollte aber auch institutionell etwas passieren“, fordert er. Das sei für ihn eine Frage der Glaubwürdigkeit seines Fachs: „Wir können nicht ständig an die Politik appellieren, aber selbst nicht handeln.“

Stiftungen und andere Förderinstitutionen könnten zum Beispiel klimafreundliche Konferenzwege stärker subventionieren oder zur Voraussetzung für eine finanzielle Unterstützung machen, schlägt Jäckle vor: „Solche allgemeinen Vorgaben machen es auch für den Einzelnen einfacher.“ Und von seinem eigenen Fachbereich wünscht er sich eine freiwillige Selbstverpflichtung, Flüge zu Konferenzen künftig einzuschränken: „Wenn so etwas irgendwo funktioniert, dann in Freiburg.“

## Im Fluss

Ein neues Modell ermöglicht es erstmals, die Entwicklung des Grundwasserspiegels weltweit vorherzusagen

von Mathias Heybrock

Dr. Inge de Graaf sitzt in der kleinen Küche des Hydrologie-Containers in der Stefan-Meier-Straße und nimmt einen Schluck von ihrem Kaffee. Der ist natürlich mit Schwarzwaldwasser aufgebrüht – überhaupt kein Problem, schließlich ist davon in der Region mehr als genug da. In den US-amerikanischen High Plains zum Beispiel sieht das anders aus: Seit Jahren wird dort dem Boden mehr Wasser entnommen, als er über Niederschläge wieder aufnehmen kann. Die High Plains im Westen des Landes sind ein Gebiet mit wenig Regen, in dem gleichzeitig intensive Bewässerungslandwirtschaft betrieben wird. Die Folge: Der Grundwasserspiegel sinkt kontinuierlich. Hydrologinnen und Hydrologen ist die Situation in der Region bekannt. „Doch was wir jetzt gemacht haben, ist neu“, erklärt de Graaf: „Wir haben ein Modell erstellt, das Grundwasserströme global zeigt – und welche Auswirkungen die Entnahme heute und in Zukunft hat.“

De Graafs Studie ist jüngst in dem renommierten wissenschaftlichen Journal „Nature“ erschienen – neben „Science“ die angesehenste Fachzeitschrift der Welt. „Ich baue dabei auf eigenen Arbeiten auf, die ich als Doktorandin an der Universität Utrecht

begonnen habe“, so die Hydrologin. Die niederländische Universität war als Partnerin mit an Bord, ebenso die kanadische University of Victoria.

### Daten über den Boden

Daten zu Temperaturen und Niederschlägen sind bereits weltweit verfügbar. „Für unser Modell zur Berechnung der Grundwasserentwicklung jedoch brauchten wir zusätzliche Informationen über die Böden“, erläutert de Graaf: Wie stark sind die einzelnen Sedimentschichten, wie viel Wasser können sie aufnehmen und versickern lassen? „Solche Daten zusammenzutragen war harte Arbeit.“

Neu an dem Modell ist dabei nicht nur, dass es globale Entwicklungen nachzeichnet. Mindestens ebenso wichtig ist, dass es erstmals zeigt, wie die Grundwasserströme mit Bächen, Flüssen und künstlich angelegten Wasserreservaten in Beziehung stehen. „Gerade in Zeiten geringen Niederschlags migriert Grundwasser unterirdisch, etwa in Flüsse.“ Diese Fließwege werden aber unterbrochen, wenn gleichzeitig immer tiefere Brunnen gebohrt werden, um trotz sinkender Spiegel weiter an Grundwasser zu kommen. Die Flüsse drohen dann auszutrocknen. „Doch auch niedrige Pegel können schon zu Fischsterben führen – und in der Folge ganze Ökosysteme gefährden“, führt de Graaf aus.



Wie stehen Grundwasserströme mit Bächen, Flüssen und künstlich angelegten Wasserreservaten in Beziehung? Auf diese Frage bietet das Modell erstmals eine Antwort. FOTO: R\_TEE/STOCK.ADOBE.COM

„Auffallend an unseren Ergebnissen ist, dass nur ein geringes Absinken des Grundwasserspiegels erforderlich ist, um die Einleitung von Grundwasser in einen Bach oder Fluss wesentlich zu beeinflussen.“ Das verdeutliche, warum Süßwasserökosysteme extrem empfindlich auf einen Abfall des

Grundwasserspiegels reagierten. Mit de Graafs Modell lässt sich die Entwicklung für die kommenden Jahrzehnte prognostizieren: Regionen wie die High Plains, in denen der Grundwasserverbrauch bereits heute viel zu hoch ist, sind auf den Karten rot eingefärbt. Blaue Flächen kennzeichnen

Gegenden, in denen dieser Fall voraussichtlich im Jahr 2050 eintreten wird: etwa Westafrika oder auch Teile Spaniens und Portugals. „Das heißt natürlich nicht, dass nicht auch wir erneut Trockenheit wie in den vergangenen beiden Jahren erleben könnten“, ergänzt de Graaf. Aber doch, dass trotz solcher Phasen die Grundwasserentnahme in Deutschland nicht systematisch negativ werde.

### Wenn die Temperaturen steigen

Angesichts dieser Prognosen scheint es dennoch dringend geboten, den Verbrauch von Grundwasser zu reduzieren. Dass das ein frommer Wunsch ist, weiß freilich auch de Graaf: „Ein Großteil des Wassers wird ja benötigt, um Lebensmittel zu produzieren. Und wenn die Temperaturen steigen und die Weltbevölkerung wächst, wird es zukünftig eher noch mehr Bewässerung geben müssen.“

Inge de Graaf macht aber keineswegs den Eindruck einer Forscherin, die ihre Mitmenschen in Panik versetzen möchte. „Ich sehe meine Studie als eine notwendige Bestandsaufnahme, als eine Vermittlung von Wissen: Dass eine zu hohe Grundwasserentnahme einen Einfluss auf Flüsse und Wassersysteme hat, ist zum Beispiel noch weitgehend unbekannt. Um Lösungen zu entwickeln, müssen wir solche Zusammenhänge erst einmal erkennen.“



# Extremisten unterm Mikroskop

## Archaeen sind extravagante Mikroorganismen – warum findet die Forschung sie vielversprechend?

von Jürgen Schickinger

Die Extremisten unter den Mikroorganismen heißen Archaeen. „Die galten bis vor Kurzem noch als ‚komische‘ Bakterien“, sagt Prof. Dr. Sonja-Verena Albers vom Institut für Biologie II. Sie erforscht die Sonderlinge, die in Salzlake, in heißen Schwefelquellen und an anderen lebensfeindlichen Orten gedeihen. Für ihre Projekte hat Albers gerade mehr als eine Million Euro Fördergelder erhalten. Optimales Timing, denn in den vergangenen Jahren hat sich herausgestellt, dass Archaeen keine bedeutungslosen Exoten sind. Sie kommen auch am menschlichen Körper vor und sind womöglich sogar Vorfahren der menschlichen Zellen.

Die Wende kam bei einer Tiefseeexpedition im Sommer 2010. Davor glaubte die Fachwelt, die Einzeller würden ausschließlich in abseitigen Nischen unter außergewöhnlichen Bedingungen ge-

deihen: Hitze, Salz, Säure. Ihr einfacher zellulärer Aufbau, dem sie ihren früheren Namen „Urbakterien“ verdanken, hebt sie ebenfalls von anderen Organismen ab. Kuriose Außenseiter des Lebens, so schien es. Dann entdeckten Tiefseeforschende in 2.352 Metern unter dem Meeresspiegel an „Loki's Castle“, einem Schwefelschlote im Nordatlantik, die Loki-Archaeen, erzählt Albers: „Das war die erste Art der Asgard-Archaeen.“

### Thor und Odin als Namenspaten

Asgard-Archaeen sind alle nach nordischen Gottheiten benannt – Thor, Odin, Heimdall. Das Besondere an ihnen: Ihre molekulare Struktur hat Ähnlichkeiten mit der eukaryotischen Zellen, aus denen Pflanzen und Tiere bestehen, also auch Menschen. „Asgard-Archaeen besitzen Vorläufer eukaryotischer Signaturproteine“, sagt die Molekularbiologin. „Diese Verwandtschaft war sehr überraschend.“ Inzwischen diskutieren Fachleute, ob eukaryotische Zellen von Archaeen abstammen. Die fanden Forscher erst kürzlich auf menschlicher

Haut sowie in Nase, Lunge und Darm. Längst nicht alle Archaeen sind so extrem und exotisch wie angenommen. Vielleicht gibt es unter ihnen sogar unerkannte Krankheitserreger?

„Wir wissen noch wahnsinnig wenig über sie“, bedauert Albers. Ein paar Wissenslücken sollen ihre neuen Projekte schließen: „Dass gleich zwei große Anträ-

ge erfolgreich waren, freut mich besonders.“ Die Förderlinie „Momentum“ der VolkswagenStiftung stellt ihr in den nächsten fünf Jahren 950.000 Euro zur Verfügung. Damit möchte Albers in wissenschaftliches Neuland vorstoßen und die zellbiologische Erforschung von Archaeen angehen. Die gibt es bisher nicht, denn oft fehlt es an intakten, lebenden Archaeen. Viele Arten lassen sich schwer kultivieren, weil sie Hitze, Salz und Säure lieben. Die vertragen übliche Mikroskope und andere Laborgeräte wiederum schlecht. „Wir müssen unsere Methoden diesen Bedingungen anpassen“, erklärt Albers.

### Saurer als Essig

Die Kultivierung von Archaeen und der Bau robuster Werkzeuge für deren Erforschung zählen zu Albers' Paradedisziplinen. Die Biologin hat schon in den 1990er Jahren begonnen, die Gattung Sulfolobus im Labor heranzuziehen. Das Archaeon vermehrt sich bei 70 Grad Celsius in aggressiven Kulturmedien, die sauer sind als Essig. Trotzdem betreibt Albers' 20-köpfige Arbeitsgruppe damit genetische Forschung – führt beispielsweise Mutationen ein und studiert, was dann passiert. Seit fünf Jahren kultiviert Albers zudem Haloferax. Dieses Archaeon fühlt sich bei 45 Grad in dicker Salzbrühe wohl. Vom Laborgenossen Sulfo-

lobus unterscheidet sich Haloferax molekular deutlich. Darum will Albers bei beiden Archaeen untersuchen, wie sich ihre Zellen teilen und wie sich dabei Zellhülle und Membranen umorganisieren.

An diesen Prozessen sind die besagten Proteine beteiligt, die sich bei Asgard-Archaeen und Eukaryoten ähneln. Wie sie genau funktionieren, will das interdisziplinäre deutsch-englische Forschungskonsortium „Leben?“ aufklären, das Albers leitet. Auf sie entfallen 400.000 Euro Fördergelder für die nächsten vier Jahre. Manche Konsortiummitglieder werden mit eukaryotischen Zellen experimentieren, andere werden Computermodelle erstellen. Albers will an Sulfolobus Grundlagenforschung betreiben: „Er ist zwar kein Asgard-Archaeon, aber nahe verwandt und hat ein einfacheres Proteinsystem als Eukaryoten.“ So hofft sie, schnell neue Erkenntnisse gewinnen zu können – über Archaeen und möglicherweise auch über die menschlichen eukaryotischen Zellen. An einem hat Sonja-Verena Albers jedenfalls keinen Zweifel: „Wir können noch viel von Archaeen lernen.“



Mehr als eine Million Euro hat Sonja-Verena Albers erhalten, um ihre Forschung über die Bakterien voranzutreiben. FOTO: PATRICK SEEGER

## Synergy Grant für Klimaforschung

Der Umweltmeteorologe Prof. Dr. Andreas Christen, Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen, erhält für seine Forschung zu Stadtklima und globalem Klimawandel einen Synergy Grant des Europäischen Forschungsrats (ERC). Diese Förderung wird an Teams von zwei bis vier Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vergeben. Christen bekommt den mit 12,4 Millionen Euro dotierten Grant für das Projekt „urbisphere“, in dem er mit Kolleginnen und Kollegen aus Stuttgart, Reading/England und Heraklion/Griechenland forscht. Ewas mehr als vier Millionen Euro gehen an die Universität Freiburg. Dort entwickelt die Gruppe um Christen neue Beobachtungsmethoden, die essenzielle Daten zur Wechselwirkung der Städte mit dem Klimasystem liefern. Gemessen werden sollen zum Beispiel Treibhausgas-Emissionen von Städten oder individualisierte Klimabelastungen für die Stadtbevölkerung wie Hitze und Luftverschmutzung. Ziel des Projekts ist, die Dynamik der Städte im Klimasystem besser in Klima- und Vorhersagemodellen abzubilden.

## Neue Emmy-Noether-Gruppen



Sabine Richert (links) und Anayancy Osorio erhalten je knapp zwei Millionen Euro für den Aufbau einer Arbeitsgruppe. FOTOS: PRIVAT, THOMAS KUNZ

Die Chemikerinnen Dr. Sabine Richert, Institut für Physikalische Chemie, und Dr. Anayancy Osorio, Institut für Mikrosystemtechnik und Freiburger Materialforschungszentrum, haben bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft jeweils eine Emmy-Noether-Gruppe eingeworben. Mit der Förderung von je knapp zwei Millionen Euro können sie eine eigene Arbeitsgruppe aufbauen, leiten und sich damit für eine Professur qualifizieren. Richert erforscht, wie Materialien auf molekularer Ebene beschaffen sein müssen, um Informationen möglichst effizient übertragen und speichern zu können. Ihre Erkenntnisse könnten als Grundlage dienen, um die Entwicklung von Quantencomputern voranzutreiben oder die Effizienz organischer LEDs und Solarzellen zu verbessern. Osorio entwickelt Hydrogel-Biomaterialien, die mechanische Leistung von Geweben erbringen und dabei die Zellernährung und die biochemischen Stoffumsätze zulassen. Ziel ist, diese Materialien durch das 3-D-Bioprinting-Verfahren einfacher zu vervielfältigen.

## Spitzenwerte in Rankings

Die Universität Freiburg zählt im aktuellen „Times Higher Education Ranking“ zu den Top 100 weltweit und liegt bundesweit unter den Volluniversitäten auf Platz vier. Die in dem Ranking erreichten Werte unterstreichen ihre Forschungsstärke: Im weltweiten Vergleich gehört die Universität Freiburg bei der Anzahl von Promotionen, Publikationen sowie beim Drittmittelerfolg der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu den Spitzenreitern. Zudem gilt sie als führend im Technologietransfer, was unter anderem auf die vielen Patentanmeldungen zurückzuführen ist. Das Academic Ranking of World Universities 2019, auch Shanghai-Ranking genannt, verzeichnet Freiburg unter den deutschen Forschungsuniversitäten auf den Plätzen fünf bis sieben und weltweit zwischen den Plätzen 101 bis 150. Diesem Ranking zufolge gehört die Universität Freiburg vor allem in den Umweltwissenschaften, der Technischen Medizin und den Agrarwissenschaften zu den besten der Welt.



Grün, rund, rätselhaft: Bei einer Tiefseeexpedition im Jahr 2010 haben Wissenschaftler das Potenzial von Archaeen entdeckt. FOTO: SCIENCE PHOTO LIBRARY/EYE OF SCIENCE



# Versuch um Versuch

Horst Fischer will Studierende und Laien für die Physik begeistern – dazu lockt er sein Publikum aufs Glatteis



Ins Schwarze getroffen: Für seine experimentorientierte Lehrmethode hat die Universität Freiburg Horst Fischer jüngst mit dem Universitätslehrpreis ausgezeichnet. FOTOS: THOMAS KUNZ

**Physik – ein Buch mit sieben Siegeln? Nicht für Prof. Dr. Horst Fischer. In seinen jedes Jahr restlos ausgebuchten „Weihnachtsvorlesungen“ gewinnt der Forscher ihr sogar einen Unterhaltungswert ab: Mit verblüffenden Versuchen präsentiert er dann einem Laienpublikum, was in seinem Fach steckt. Von dieser experimentorientierten Lehrmethode profitieren auch seine Studierenden. 2019 ist der 60-Jährige mit dem Universitätslehrpreis ausgezeichnet worden. Mit Anita Rüffer sprach er über die Kunst, komplexe Zusammenhänge zu vermitteln.**

**uni'leben: Herr Fischer, Sie kommen gerade aus dem Griechenlandurlaub zurück. War die Physik immer dabei?**

**Horst Fischer:** Auch im Urlaub praktiziere ich, was ich meinen Studierenden in der Ausbildung vermitteln möchte: nichts als gegeben hinnehmen, sondern Alltagsphänomene auf ihre physikalischen Zusammenhänge prüfen.

**War Physik Ihr Lieblingsfach in der Schule?**

Die Frage passt nicht zu meinem Werdegang. Nach der Mittleren Reife habe ich erst mal eine Ausbildung zum Fernmeldetechniker gemacht. Das hat mein Interesse geweckt, Physik zu studieren. Dafür musste ich das Abitur nachholen.

**Sie haben sich die Physik also nicht von der Theorie her erschlossen.**

Von der guten Ausbildung bei der damaligen Post und dem großen Praxisbezug profitiere ich bis heute.

**Und das Publikum Ihrer Weihnachtsvorlesungen profitiert mit. Was macht diese Vorlesungen zu Kultveranstaltungen?**

Ich versuche, die Menschen aufs Glatteis zu locken. Es passiert etwas ganz anderes, als sie erwarten, weil ihre Vorstellungen oder Bilder davon falsch sind. Das erzeugt einen Aha-Effekt.

**Was kann so ein falsches Bild sein?**

Viele haben schon mal im Fernsehen verfolgt, wie eine Rakete von Cape Canaveral ins Weltall abhebt, und stellen sich vor, dass sie sich wie

beim Trampolinspringen mit ihrem Feuerstrahl von der Erde abstößt.

**Ist das nicht so?**

In der Vorlesung zeige ich ein Experiment, bei dem eine mit ein wenig flüssigem Stickstoff gefüllte und mit einem Korken verschlossene Sprudelflasche wie eine Rakete durch den Hörsaal fliegt. Wird sie erhitzt, verdampft der Stickstoff und vertausendfacht sein Volumen, ein Effekt der Thermodynamik. Der Druck lässt den Korken nach hinten wegfliegen, und die Flasche wird in die entgegengesetzte Richtung geschleudert.

**Damit lässt sich sogar ein „Auto“ in Bewegung setzen, richtig?**

Um das Gelernte weiter zu verfestigen, hat unsere Werkstatt ein Auto gebaut, an das unten so eine Flasche montiert ist. Strömt das Gas aus der Flasche, dann fährt das Auto mit mir drauf in die andere Richtung. Da ist kein Boden oder eine Mauer, von dem es sich abstoßen müsste, sondern einfach nur das physikalische Gesetz der Impulserhaltung. Wer das einmal gesehen hat, wird es nie wieder vergessen.

**Muss man sich Ihre Lehrveranstaltungen für Studierende wie die Weihnachtsvorlesungen vorstellen?**

Auch in meinen Einführungsvorlesungen für das Physik- und Medizinstudium möchte ich den Studierenden als Alltagserfahrung vermitteln, was physikalische Gesetze bedeuten. Aber die Gesetze müssen auch mathematisch hergeleitet und die Experimente ausgewertet werden.

**Physik gilt eher als Männerdomäne. Braucht es besondere Gene, um sich dafür zu begeistern?**

Physik ist jedermann und jederfrau vermitteltbar und eine Frage der Sozialisation. Inzwischen haben wir 25 Prozent Frauen unter den Studierenden. Als ich in den 1980er Jahren anfing, waren es gerade mal drei Prozent.

**Fühlen Sie eine Art Mission, Ihrem Fach mehr Geltung zu verschaffen?**

Ich würde es nicht Mission nennen. Es verschafft mir eine innere Befriedigung, wenn ich vermitteln kann: Physik macht Spaß. Sie ist gar nicht so kompliziert, wie alle denken. Physik ist für alles einsetzbar. Physikerinnen und

Physiker arbeiten bei Banken oder in Industrieunternehmen, in Vorständen oder Entwicklungsabteilungen. Sie haben gelernt, komplexe Vorgänge auf kleine Probleme herunterzubrechen, die damit lösbar werden.

**Deshalb werden sie ja auch händeringend gesucht. Ganz besonders dringlich an den Schulen.**

Dann dürfte man es ihnen aber nicht so schwer machen. Kultusverwaltung und Unfallversicherung sorgen für eine aufwendige Bürokratie, etwa indem sie zu jedem Experiment eine ausführliche Gefahrenbegutachtung verlangen. Radioaktive Quellen wurden weitgehend abgeschafft, egal wie viel Strahlung sie verursachen. Quantenphysik ist nur noch theoretisch zu vermitteln. Wer Physik unterrichtet, braucht Zeit und eine gute Ausstattung für Experimente. Nur auf die „Sendung mit der Maus“ oder Youtube zu verweisen ist kein adäquater Ersatz, und es motiviert auch die Lehrkräfte nicht. Wir bieten für angehende Lehrerinnen und Lehrer einen schulpraxisnahen Laborkurs mit Demonstrationsexperimenten an. Das Dilemma ist, dass sie im Schulalltag häufig gar nichts mehr davon anwenden können.



Feuer und Flamme: Horst Fischer bei einem Experiment in der „Weihnachtsvorlesung“.

## Universitätslehrpreis 2019 verliehen

Die Universität Freiburg vergibt 2019 jeweils einen Universitätslehrpreis für außerordentliche Leistungen an Prof. Dr. Horst Fischer (siehe Interview oben) vom Physikalischen Institut, Prof. Dr. Michael Müller vom Institut für Pharmazeutische Wissenschaften sowie an Julia Guroi und Ingo Henneberg vom Seminar für Wissenschaftliche Politik. Das Preisgeld beträgt insgesamt 10.000 Euro. Müller erarbeitete das Lehrkonzept „Ethik und Nachhaltigkeit“, das Studierenden der Pharmazie einen Dialog mit anderen Fächern ermöglicht, um sich mit der Tragweite von Entscheidungen und Fragen zu ethischem Handeln auseinanderzusetzen. Guroi und Henneberg überzeugten die

Jury mit ihren Ringseminaren zur Friedens- und Konfliktforschung. Die beiden nutzen moderne Videokonferenztechnik und die Lernplattform ILIAS, um interaktive, standort- und länderübergreifende Veranstaltungen zwischen verschiedenen Universitäten anzubieten. Außerdem hat die Universität Freiburg den Sonderpreis für herausragendes studentisches Engagement an Isabel Gana Dresen, Gynna Lüschoff und Tobias Becker verliehen. Die mit 500 Euro dotierte Auszeichnung erhalten die Studierenden vom Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie für die Organisation einer fächerübergreifenden Summer School.

## 280.000 Euro für ausgezeichnete Ideen

Spiele im Sportunterricht, Digitalisierung in der Rechtswissenschaft, Grundlagen der Chemie und maschinelles Lernen als Schlüsselqualifikation: Die Albert-Ludwigs-Universität hat in diesem Jahr vier Projekte mit dem „Instructional Development Award“ (IDA) – ihrem mit jeweils 70.000 Euro dotierten Lehrentwicklungspreis – ausgezeichnet. Die Vorhaben sind auf maximal 18 Monate ausgelegt und haben am 1. Oktober 2019 begonnen. In dieser Zeit verfügen die Preisträgerinnen und Preisträger über flexibel einsetzbare Mittel, die ihnen finanzielle und zeitliche Freiräume eröffnen. Sie können zum Beispiel ihre Vertretung über Lehraufträge finanzieren oder wissen-

schaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Hilfskräfte einstellen. Ausgezeichnet wurden Prof. Dr. Albert Gollhofer und Dr. Flavio Bessi für ihr Projekt „Doppelfoerderung: Lernen durch Lehren an und mit Geräten“ sowie Prof. Dr. Boris P. Paal für das Vorhaben „Recht und Digitalisierung: Coding for Lawyers“. Prof. Dr. Birgit Esser, Prof. Dr. Eckhard Bartsch und Dr. Janina Kirsch überzeugten mit ihrem Konzept „Chemie-Bootcamp“. Prof. Dr. Thorsten Schmidt, Juniorprofessor Dr. Philipp Harms und Prof. Dr. Frank Hutter werden mit dem Preisgeld ihr Vorhaben „Maschinelles Lernen und Künstliche Intelligenz in Freiburg“ umsetzen.

uni-Tasse für Lisa



... bestell ich gleich!

Der uni'shop bietet euch tolle Geschenkideen.  
www.shop.uni-freiburg.de



# Ambivalente Töne

Studierende der Soziologie haben einen Audioguide über den Platz der Alten Synagoge erarbeitet

von Kristin Schwarz

Der Platz der Alten Synagoge in der Stadtmitte Freiburgs ist ein Treffpunkt für Jung und Alt, ein Veranstaltungsort für Kultur und Politik und mit dem darauf angelegten Wasserbecken außerdem eine Gedenkstätte für das im Nationalsozialismus zerstörte jüdische Gebetshaus. Für 16 Soziologiestudierende wurde der Platz im vergangenen Jahr darüber hinaus auch zum Forschungsort. In einem Seminar zum Thema „Städtischer Raum“ hat sich die Gruppe an seinem Beispiel mit der Frage beschäftigt, wem der öffentliche Raum gehört.

## Sechs Stationen

Eine Forschungsidee entwickeln, die Ergebnisse aufbereiten und die theoretische Rückbindung nicht vergessen: In zwei Semestern haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer alle Arbeitsschritte eines qualitativen Forschungsprojekts umgesetzt. „Das empirische Forschungspraktikum mit Werkstattcharakter sollte den Studierenden eine ganzheitliche Erfahrung bieten“, erklärt Dr. Christine Kimpel vom Institut für Soziologie. Das heißt: Die Studierenden haben ihr theoretisches Wissen in die Praxis umgesetzt, indem sie zum Beispiel ihre Fragestellung in ein passendes Forschungsdesign übertrugen, Interviews mit Nutzerinnen und Nutzern des Platzes führten und transkribierten, Beobachtungsprotokolle erstellten und die Daten auswerteten.

Zwölf Studierende haben sich gegen eine klassische Hausarbeit entschieden und stattdessen ihre Ergebnisse in einem 45-minütigen Audioguide zusammengefasst, der den Platz der Alten Synagoge anhand von sechs Stationen vorstellt. Er verbindet Hintergrundinformationen mit Originaltönen von Interviewten und verleiht dadurch auch jenen eine Stimme, die im Alltag oft weniger Gehör finden. Nun können Interessierte den Audioguide kostenlos herunterladen und zum Beispiel auf ihrem Smartphone nutzen.

Der Freiburger Verein Kommunikation und Medien hat die Umsetzung medienpädagogisch betreut. „In verschiedenen Workshops konnten die Studierenden ihre Medienkompetenzen vertiefen und mehr über Interviewführung oder Audioschnittprogramme lernen. Zudem wurden sie für die Aufgabe sensibilisiert, wissenschaftliche Erkenntnisse zielgruppengerecht aufzubereiten“, sagt Kimpel. Als weitere Vorteile nennt sie unter anderem den Blick über den Tellerrand und das Erlernen nützlicher Tools zum Zeit- und Projektmanagement.

## Ein Ort, der polarisiert

Zu welchen Ergebnissen sind die Studierenden gekommen? Die Feldforschung habe gezeigt, so Kimpel, dass öffentliche Räume auch im digitalen Zeitalter für Menschen bedeutsam seien – wenngleich die einzelnen Meinungen häufig auseinandergingen. „Der Platz der Alten Synagoge ist ein Ort, der polarisiert und von seiner Ambivalenz lebt. Die Leute nehmen seine



Sechs Stationen, 45 Minuten: Der Audioguide will Freiburgern und Touristen Lust machen, sich vor Ort ein eigenes Bild vom Platz der Alten Synagoge zu verschaffen. FOTO: THOMAS KUNZ

offene Gestaltung und seinen lebendigen Charakter positiv wahr“, erläutert die Seminarleiterin. „Gleichzeitig wird kritisiert, dass ihn eben diese Weite einsehbar mache. Lebens- und Kleinkünstler gaben an, sich dort nicht willkommen zu fühlen.“ Als Beispiel verweist Kimpel auf einen Fahrradkünstler, der laut eigener Aussage sein Können vor Ort nicht zeigen dürfe.

## Gebaut, gelebt, gedacht

Auch im Hinblick auf die Gedenkstätte, die mit einer Wasserfläche den Grundriss der einstigen Synagoge nachzeichnet, herrsche Uneinigkeit: Die einen stört sich an der Architektur und den im Wasser spielenden Kindern, andere äußerten Verständnis. „Die im Audioguide genannten Ansichten verdeutlichen, dass öffentliche Räume sowohl die Gesellschaft als auch das Spannungsfeld zwischen gebautem, gelebtem und gedachtem Raum widerspiegeln“, erklärt Kimpel. „Dabei können sich die Sichtweisen ändern. Einige Studierende haben den Platz vorab als gegeben wahrgenommen. Da er jetzt Teil ihrer Geschichte ist, hat sich auch ihr Bezug dazu geändert.“ In diesem Sinne sei der Audioguide auch als Beitrag zum öffentlichen Diskurs zu verstehen und lade seine Hörerinnen und Hörer ein, sich vor Ort selbst ein Bild zu machen.

► [www.pr.uni-freiburg.de/go/audioguide](http://www.pr.uni-freiburg.de/go/audioguide)

# Mehrstimmig und mit vereinten Kräften

Das Freiburger Forschungs- und Lehrzentrum Musik nimmt im Oktober 2019 seine Arbeit auf

von Stephanie Streif

Noch ist das neue Freiburger Forschungs- und Lehrzentrum Musik nicht in einem eigenen Gebäude verortet. Trotzdem ist das Zentrum, kurz FZM, bereits viel mehr als nur ein Konzept: Die Satzung ist beschlossen, einen ersten großen Kongress hat es bereits im April 2019 ausgerichtet, und im Oktober nimmt es offiziell seine Arbeit auf. Das FZM ist eine Kooperation der Albert-Ludwigs-Universität und der Hochschule für Musik (HfM) Freiburg und will Studierenden, Lehrenden und Forschenden für die Auseinandersetzung mit Musik und dem Musizieren ein gemeinsames Dach bieten.

Knapp vier Jahre ist es her, dass das baden-württembergische Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst die Gründung von fünf neuen Landeszentren angestoßen hat. Die Idee dahinter: die Profile der Musikhochschulen im Land zu schärfen. Eines dieser fünf Landeszentren ist das heutige FZM. Prof. Dr. Claudia Spahn hat es mitentwickelt. Sie ist sowohl die Leiterin des Freiburger Instituts für Musikmedizin – einer gemeinsamen Einrichtung der HfM, der Medizinischen Fakultät und des Universitätsklinikums – als auch Prorektorin für Forschung und Internationales an der Hochschule für Musik. Das Besondere am FZM sei, dass die musikbezogene Lehre und Forschung von Universität und HfM in einem Zentrum zusammengebracht werde, um vorhandene Kompetenzen und Angebote zu bündeln und über



Wie lassen sich nicht nur musikalische Kompetenzen, sondern auch die Begeisterung für Musik vermitteln? Ein Schwerpunkt des Zentrums liegt auf der Musikpädagogik. FOTO: HIGHWAYSTARZ/STOCK.ADOBE.COM

mehrere Disziplinen hinweg zu forschen. Der Plan ist, sich nicht nur intern zu vernetzen: „Wir wollen uns als international sichtbares Institut in Forschung und Lehre profilieren“, sagt Spahn.

## Erste Angebote ab 2020

Dabei soll der Standort Freiburg als Vorteil genutzt werden: Die Stadt wartet mit einer Volluniversität, einer Musik-

hochschule und einer Pädagogischen Hochschule auf – diese Kombination ist in Baden-Württemberg einmalig. Die HfM und die Universität verbindet seit längerem eine traditionell starke Musikwissenschaft/Musiktheorie, zudem gibt es an der Universität ein Zentrum für Populäre Kultur und Musik. Vielleicht war es die Breite dieses Angebots, die Prof. Dr. Ludwig Holtmeier, Rektor der HfM, und seine Kolleginnen

und Kollegen aus der Musikwissenschaft vor einigen Jahren dazu inspiriert hat, über die Grenzen der eigenen Institution hinauszudenken und ihre Kräfte und Ideen in einem Antrag zu bündeln. Dem Ministerium hat das Konzept gefallen. In Stuttgart schätzte man es sehr, wenn sich wissenschaftliche Einrichtungen miteinander verbänden, so Spahn. Das FZM sei zwar eine Kooperation von Universität und Hoch-

schule, weitere Partner schließe das aber nicht aus.

Zur Struktur: Die Dozierenden bleiben, wo sie sind – zumindest physisch. Allerdings werden sie parallel zu ihrer Tätigkeit an der Universität oder der HfM im Auftrag des FZM forschen und lehren. Auch die Kernfächer des Zentrums stehen bereits fest: Seine Schwerpunkte liegen in der Musiktheorie, der Musikwissenschaft, der Musikphysiologie/Musikmedizin, der Musikpädagogik und in der künstlerischen Forschung. Und die Studierenden? Die können ab dem Sommersemester 2020 am FZM Musiktheorie, Musikphysiologie und Gehörbildung als Nebenfach studieren – ein Angebot, das sowohl für Studierende der HfM als auch für die der Universität gilt. Deshalb wurde es auf sechs Semester angelegt, und auch die ECTS-Punkte wurden zwischen Universität und HfM entsprechend angeglichen. Auch jenen, die nicht Musik studieren, wolle man mit den Lehrangeboten einen Anschluss an die Musikkultur ermöglichen. Andersorts sei das schon längst Realität. In australischen Universitäten wie Sydney oder Melbourne zum Beispiel: „Dort sitzen auch Studierende aus der Archäologie oder aus den Rechtswissenschaften in einer Vorlesung über Musikpsychologie“, sagt Spahn.

Und vielleicht wird das Zentrum irgendwann auch einmal physisch in der Stadt sichtbar werden – dieser Wunsch sei in den Rektoraten beider Hochschulen vorhanden, sagt Claudia Spahn: „Ein prägnanter Bau wäre schön.“ Ein Bau, der das lebendige System im Innern auch nach außen trägt.





## Auszeit im Gewusel?

Auf einer interaktiven Weltkarte können Interessierte ihren persönlichen Muße-Ort einzeichnen und ihre Erfahrungen teilen

Bei einer Architektin stellt sich im Gewusel eines lauten Viertels nahe dem Tahir-Platz in Kairo „ganz tiefe Bauchatmung“ ein; ein Soziologe kann bei einem Kamelritt durch die libysche Wüste förmlich spüren, wie ihm „die lästigen schweifenden Gedankenketten aus dem Kopf gespült“ werden: Die unterschiedlichen Schauplätze, an denen Menschen Muße erfahren, lassen sich nun auf einer interaktiven Weltkarte anschauen. Der Sonderforschungsbereich (SFB) „Muße, Grenzen, Raumzeitlichkeit, Praktiken“ hat das Projekt gestartet. Hans-Dieter Fronz hat mit dem SFB-Koordinator Dr. Tilman Kasten darüber gesprochen.

uni'leben: Herr Kasten, welche Absichten verfolgen Sie mit der interaktiven Weltkarte?

Tilman Kasten: Bei der Karte handelt es sich nicht um ein Forschungs-

projekt. Wir möchten Wissenschaft und Öffentlichkeit miteinander ins Gespräch bringen und die alltäglichen, lebensweltlichen Vorstellungen der Menschen über Muße mit den wissenschaftlichen Fragestellungen unseres SFB verbinden. Persönliche Orte der Muße bieten sich hier gut an, da die einzelnen Beiträge das abstrakte Thema anhand individueller Zugänge reflektieren.

Wie schlagen Sie die Brücke zur Forschung?

Wir verknüpfen zum Beispiel die unterschiedlichen Beschreibungen der Muße-Orte mit Interviews unserer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die zu ähnlichen Themen arbeiten. So ergeben sich Bezüge oder Schnittmengen. Wenn es in einem Beitrag etwa um Muße in einer touristischen Situation geht, informiert eine Kollegin, die zum Thema „Erlebte Orte und Momente der Muße im europäischen Städtetourismus der Gegenwart“ forschert, über ihre Erkenntnisse.

Wie haben Sie die Autorinnen und Autoren ausgewählt?

Wir haben Personen, die infrage kamen, direkt angesprochen. Auch über Facebook konnten wir einige Autoren gewinnen; manche stammen aus dem Kreis unserer Kolleginnen und Kollegen, bei einigen handelt es sich um Gäste, die am SFB forschen. Wir hoffen zudem auf eine Art Schneeballsystem, bei dem eine Autorin oder ein Autor Personen aus dem eigenen Bekanntenkreis dazu animiert, ihre Muße-Orte ebenfalls vorzustellen. Wir haben etwa 50 Beiträge beisammen, die wir nun nach und nach veröffentlichen. Textvorschläge sind weiterhin willkommen.

Gibt es Antworten, die vergleichbar sind? Mit anderen Worten: Lassen sich breite Strömungen und Tendenzen erkennen?

So etwas wie eine vorherrschende Tendenz haben wir nicht gefunden, aber es gibt doch Ähnlichkeiten: Zum

Beispiel stehen eine ganze Reihe von Muße-Orten in einem touristischen Kontext. Muße wird im Alltagsverständnis oft mit einer solchen „Auszeit“ vom gewohnten Lebens- und Arbeitsrhythmus in Verbindung gebracht, manchmal auch mit einem gewissen Exotismus. Muße wird aber in anderen Texten auch als Phänomen beschrie-

ben, das sich relativ spontan im Alltag einstellen kann: an der Ampel, auf dem Flughafen, am Bahnsteig. Oder auch an Orten, die man mit Muße intuitiv eher nicht in Verbindung bringt, wie einem belebten Viertel in Kairo. Nicht ganz so präsent in den Texten, aber dennoch bemerkenswert ist der Umstand, dass Muße auch im Kontext von Arbeit möglich ist, was für den SFB besonders interessant sein kann. Muße begreifen wir nämlich als ein Phänomen, das Gegensätze überbrückt – wie der von Produktivität und Unproduktivität oder der von Arbeit und Freizeit.

Und was ist Ihr persönlicher Muße-Ort?

Meinen Muße-Ort kenne ich eigentlich nur vom Hörensagen. In sechs CDs erzählt der 2013 verstorbene Romanautor Peter Kurzeck von seiner Kindheit in dem hessischen Städtchen Staufenberg. Ich finde seine Erzählung „Ein Sommer, der bleibt“ so anschaulich und in der Beschreibung der Schauplätze atmosphärisch so dicht, dass ich sie immer wieder gerne anhöre. Was das für mich persönlich im Detail mit Muße zu tun hat, kann man dann bald auf der Website nachlesen.

www.musseorte-weltweit.uni-freiburg.de



Als Fan der Erzählung „Ein Sommer, der bleibt“ des Autors Peter Kurzeck kennt Tilman Kasten seinen persönlichen Muße-Ort nur vom Hörensagen.  
FOTO: THOMAS KUNZ

# Snacks aus der philosophischen Garküche

Das studentische Magazin „Die FUNZEL“ möchte originellen und scharfzüngigen Denkern ein Forum bieten



Sokrates, Aristoteles, Machiavelli: Cornelius Kopf hat seine Liebe zur Philosophie schon in der Schule entdeckt.  
FOTO: HARALD NEUMANN

von Pascal Lienhard

Sie wollen heißen Content, Exzellenz und Wahnsinn, Snacks aus der philosophischen Garküche? So lautet eine der Fragen, die das studentische Magazin „Die FUNZEL“ den Leserinnen und Lesern auf seinem Blog stellt. Das Heft, eine „Halbjah-

resschrift für präventive Studien“, ist im Sommersemester 2018 erstmals erschienen. Cornelius Kopf, aktuell Teil der Freiburger Redaktion, ist seit der Gründung mit dabei.

„Die Philosophie reizt mich, seit wir in der Schule Epikur und Platon gelesen haben“, erzählt er. „Da habe ich erkannt, dass diese Texte eine Relevanz fürs Leben haben.“ Das erste Liebäugeln mit den griechischen

Evergreens mündete in ein Philosophiestudium, das Kopf inzwischen abgeschlossen hat. Bei so viel Begeisterung für die Schriften von Sokrates, Aristoteles, Machiavelli, Habermas und Co. war es für ihn eine ausgemachte Sache, sich im Sommersemester 2018 – damals noch in München – der „FUNZEL“ anzuschließen.

Zwei Kommilitonen wollten eine alte Zeitschrift der Münchner Hochschule für Philosophie reanimieren. Allen Klischees über vermeintlich praxisuntaugliche Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftler zum Trotz blieb es nicht bei der Theorie: Drei Ausgaben haben die „FUNZELianerInnen“ inzwischen veröffentlicht. Zur Münchner Redaktion hat sich ein Freiburger Team gesellt, das aus Kopf und einigen Mitstreiterinnen und Mitstreitern besteht. Zudem präsentiert die Redaktion Beiträge auf dem Blog des Magazins.

Epikur betont die Lust am Lernen

Aber was ist das, ein Magazin mit „heißem philosophischem Content“? „Wir sind für Texte aus allen Geistes-

wissenschaften offen sowie für Beiträge von allen, die Freude am Schreiben haben und etwas mitteilen möchten“, sagt Kopf. Es sei zum Beispiel möglich, ein Kapitel einer Hausarbeit für die Veröffentlichung zu bearbeiten; es könnten aber auch Texte eingereicht werden, die alltägliche Phänomene aus ungewöhnlicher Perspektive betrachten. Potenzielle Autorinnen und Autoren müssen nicht aus der Philosophie und schon gar nicht aus München oder Freiburg kommen. „Die FUNZEL“ begreift sich als überregionales Studierendenmagazin und Diskussionsforum, in dem interdisziplinär und scharfzüngig diskutiert wird. Cornelius Kopf ist davon überzeugt, „dass in jeder Fachrichtung ein philosophisches Element verborgen liegt“.

Ein Blick in die aktuelle Ausgabe belegt die thematische Vielfalt: Klimakrise, neue Musik, Friedrich Schiller, Harry Potter, ein paar Gedichte, ein etwas anderes Horoskop. Doch trotzdem gibt es eine gemeinsame Idee. „Die Universität legt den Blick heute sehr auf Prüfungen, Abschlüsse und Auswendiglernen“, führt Kopf aus.

„Davon wollen wir uns ein Stück weit distanzieren, da diese Dinge der Persönlichkeitsentwicklung nicht immer förderlich sind.“ Mit Epikur argumentiert er, dass die Begeisterung für Inhalte und die Lust am Lernen zentral sei. Und das funktioniere besonders gut, wenn man etwas für sich tue und nicht nur die ECTS-Punkte mitnehmen wolle. Die Planungen für die nächste Ausgabe laufen bereits. „Es wird eine Future-FUNZEL“, erklärt Cornelius Kopf. „Jede und jeder ist eingeladen, uns Texte zu schicken.“

Mitmachen und mitschreiben

„Die FUNZEL“ erscheint einmal im Semester. Verkauft wird das Magazin auf dem Campus, außerdem ist es in den Buchhandlungen Walthari und Jos Fritz zu erwerben. Zudem kann das Heft online bestellt werden. Interessierte können an den offenen Redaktionstreffen teilnehmen oder eigene Texte einsenden.

E-Mail: [redaktion.funzel@yahoo.com](mailto:redaktion.funzel@yahoo.com)  
<https://funzel.blog>



# Weder Mädchen noch Junge

Eine Ausstellung im Uniseum zeigt verschiedene Facetten der Intergeschlechtlichkeit

von Patrick Siegert

Bei etwa 1,7 Prozent der Menschen weltweit, so eine Schätzung, entsprechen der Chromosomensatz, die Genitalien oder der Hormonhaushalt nicht der biologischen Norm – diese Menschen kommen weder als Jungen noch als Mädchen zur Welt. Intergeschlechtliche Menschen gab es schon immer, und bereits in der Antike erfuhren sie Diskriminierung. In Deutschland werden häufig schon Säuglinge operiert – viele von ihnen erfahren erst Jahrzehnte später von ihrem Schicksal.

Die Freiburger Doktorandin Valentina Escherich interessiert sich seit ihrem Geschichtsstudium für das Thema. Für eine Seminararbeit setzte sie sich mit der Frage auseinander, wie Ärzte um 1800 in Deutschland intergeschlechtliche Menschen sahen. Seit 2019 arbeitet die Historikerin an ihrer Dissertation zur Politisierung weiblicher Homosexualität um 1900. Mit einer Ausstellung im Uniseum will Escherich die Öffentlichkeit auf die Situation intersexueller Menschen aufmerksam machen. Ende Oktober 2019 wird die Schau – nach einem erfolgreichen Auftakt im Sommer – zum zweiten Mal in Freiburg gezeigt.

## Künstlerische Kugelmenschen

Im Zentrum der Ausstellung stehen Erzählungen, in denen Intergeschlechtliche ihren Alltag schildern. Dazu kommen historische, zeitgenössische sowie künstlerische Darstellungen, Mitmachstationen und eine Lesecke. Escherich hat das Projekt mithilfe der Freiburger Amnesty-International-Hochschulgruppe organisiert. Des Weiteren beteiligten sich die Universitätsbibliothek, das Uniseum und das Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie an der Umsetzung.



Im 17. Jahrhundert waren Ärzte davon überzeugt, dass es Menschen mit zwei Geschlechtern gebe. Diese Ansicht belegt das im Jahr 1614 veröffentlichte Lehrbuch „De Hermaphroditum“ von Caspar Bauhin. FOTOS: THOMAS KUNZ

Eine Vitrine zeigt medizinische Fachliteratur aus der Zeit zwischen dem 17. und dem 20. Jahrhundert. Im 17. Jahrhundert waren Ärzte noch davon überzeugt, dass es Menschen mit zwei Geschlechtern gebe. Ihre Erklärungen waren allerdings stark mythologisch aufgeladen. Dies änderte sich Mitte des

18. Jahrhunderts: „Die Mediziner gingen nun von Fehlbildungen aus und versuchten, das ‚wahre‘ Geschlecht der Person herauszufinden. Uneindeutigkeiten kamen nicht infrage, da auch die Gesetzgeber streng zwischen Männern und Frauen unterschieden“, erläutert Escherich.

In einer zweiten Vitrine sind moderne Exponate zu finden: Das Kinderbuch „Wie Lotta geboren wurde“ erzählt Kindern in einfachen Worten und Bildern, wie Lotta von ihrem Vater zur Welt gebracht wurde. Aus dem Buch gehe absichtlich nicht hervor, ob es sich bei dem Vater um eine Trans- oder Interperson handle, betont Escherich. Auf den Wunsch von Besucherinnen und Besuchern hin ergänzte das Team die Ausstellung um selbst hergestellte Darstellungen. Eine von ihnen greift Platons Mythos von den Kugelmenschen auf, die einst jeweils zu zweit eine Kugel bildeten. Um sie zu schwächen, ließ Zeus sie in der Mitte teilen und schuf so ihr Bedürfnis nach Liebe und Sexualität.

## Eigene Erfahrungen teilen

In dem Animationsfilm „Hermes & Aphrodite“ zeigt das Team die fiktive Geschichte eines Kindes, das in der Pubertät männliche und weibliche Geschlechtsmerkmale entwickelt. Mit künstlerischen Exponaten wie einem getöpterten Intergenital veranschaulicht die Ausstellung, ab welcher Länge Genitalien bei Säuglingen mit nicht eindeutig bestimmtem Geschlecht operiert werden und dass Formen von Intergeschlechtlichkeit bei der Geburt noch nicht genau zu erkennen sind.

An Stellwänden im Mitmachbereich können die Besucher selbst aktiv werden und eigene Erfahrungen teilen. „Insgesamt sind die Reaktionen auf die erste Ausstellung sehr positiv ausgefallen. Es gab aber auch kritische Stimmen, beispielsweise über Unisex-Toiletten. Ich finde es wichtig, dass in

der Öffentlichkeit ein größeres Bewusstsein für Intersexualität geschaffen wird“, sagt Valentina Escherich. Auch die Universität Freiburg will dem Anliegen mehr Aufmerksamkeit verschaffen: Am 26. Mai 2020 veranstaltet die Stabsstelle Gender and Diversity zum achten Mal den „Tag der Vielfalt“. Im Fokus wird das Thema „Geschlecht“ stehen.



Einst vereint, von Zeus entzweit: Valentina Escherich präsentiert eine Darstellung, die Platons Mythos von den Kugelmenschen aufgreift.

## Vortrag, Führung, Film

Die Ausstellung „Intergeschlechtlichkeit – die Vielfalt der Geschlechter“ ist vom 26. Oktober bis zum 21. Dezember 2019 zu den üblichen Öffnungszeiten im Uniseum zu sehen. Außerdem gibt es Vorträge: „Die rechtliche Lage intergeschlechtlicher Menschen in Europa“ am 26. Oktober und „Intergeschlechtlichkeit in der Geschichte“ am 9. November jeweils um 15 Uhr. Am 23. November wird von 14 bis 18 Uhr der Film „Hermes & Aphrodite“ gezeigt. Führungen finden am 1. November um 15 Uhr sowie am 14. November und am 6. Dezember jeweils um 17 Uhr statt. Der Eintritt ist frei.

➔ [www.uniseum.uni-freiburg.de/projektraum/ausstellungaktuell](http://www.uniseum.uni-freiburg.de/projektraum/ausstellungaktuell)

# Sammelsurium

Schätze in Schaukästen und Vitrinen: Viele Sammlungen der Universität Freiburg dienen nicht nur Forschungs- und Lehrzwecken, sondern sind öffentlich zugänglich. Die Serie „Sammelsurium“ stellt einige der außergewöhnlichsten Sammlungen vor.

## Alte Falter

von Eva Opitz

Bei der Abzweigung ins Attental auf der L 133 Richtung Stegen leuchtet die gelbe Fassade eines herrschaftlich anmutenden Gebäudes durch das sich schon herbstlich verfärbende Laub der Bäume. Dahinter verbergen sich die Arbeitsräume der Freiburger Professur für Forstzoologie und Entomologie, die in Zeiten des viel beklagten Insektensterbens einen wichtigen Beitrag zur Erforschung dieser Spezies leistet.

Die Forschungseinrichtung befasst sich mit Insektenökologie und Evolutionsbiologie. Sie verfügt über eine Schmetterlingssammlung von mehreren Tausend Exemplaren. Die Belege zum Schwerpunkt „Tropische Bärenspinner und Monarchfalter“ stammen aus der knapp 30-jährigen Arbeit des Biologen Prof. Dr. Michael Boppré und seines Teams, die in Afrika, Peru und Costa Rica forschten. Wer große Schmetterlinge in schillernden Farben



„Nicht alle unsere Insekten sind schön, aber alle sind höchst interessant“, sagt Michael Boppré über die Schmetterlingssammlung. FOTO: INGEBORG F. LEHMANN

erwartet, wird allerdings enttäuscht sein. „Wir haben keine Schauvitrinen zur Dekoration, denn unsere Beleg-

exemplare sind maximal wenige Zentimeter groß und liegen in Schränken, da Licht ihre Farben verblassen

## Maskerade rettet Leben

Einige Exemplare sehen aus wie Wespen, aber Boppré versichert, dass es sich um Schmetterlinge handelt. „Sie betreiben Mimikry und Maskerade, um sich nicht nur vor den üblichen Fressfeinden, sondern auch vor den nachgeahmten räuberischen Wespen zu schützen.“ Die gehen nämlich davon aus, dass es sich um Artgenossen handelt. Jeder Falter hat ein Etikett, auf dem in winziger Schrift Informationen zu Art, Fundort und Fundzeitpunkt eingetragen sind. Vielen Individuen fehlen Beine, Flügel oder Körper. „Mit den Beinen führen wir DNA-Analysen durch, und an Flügeln und Körpern studieren wir Strukturen, die erst unter dem Mikroskop sichtbar werden“, berichtet Boppré. Die Forschung sei notwendiger denn je, beispielsweise um Kommunikationsmechanismen und verwandtschaftliche Beziehungen der Falter zu verstehen. „Wir müssen Arten nicht



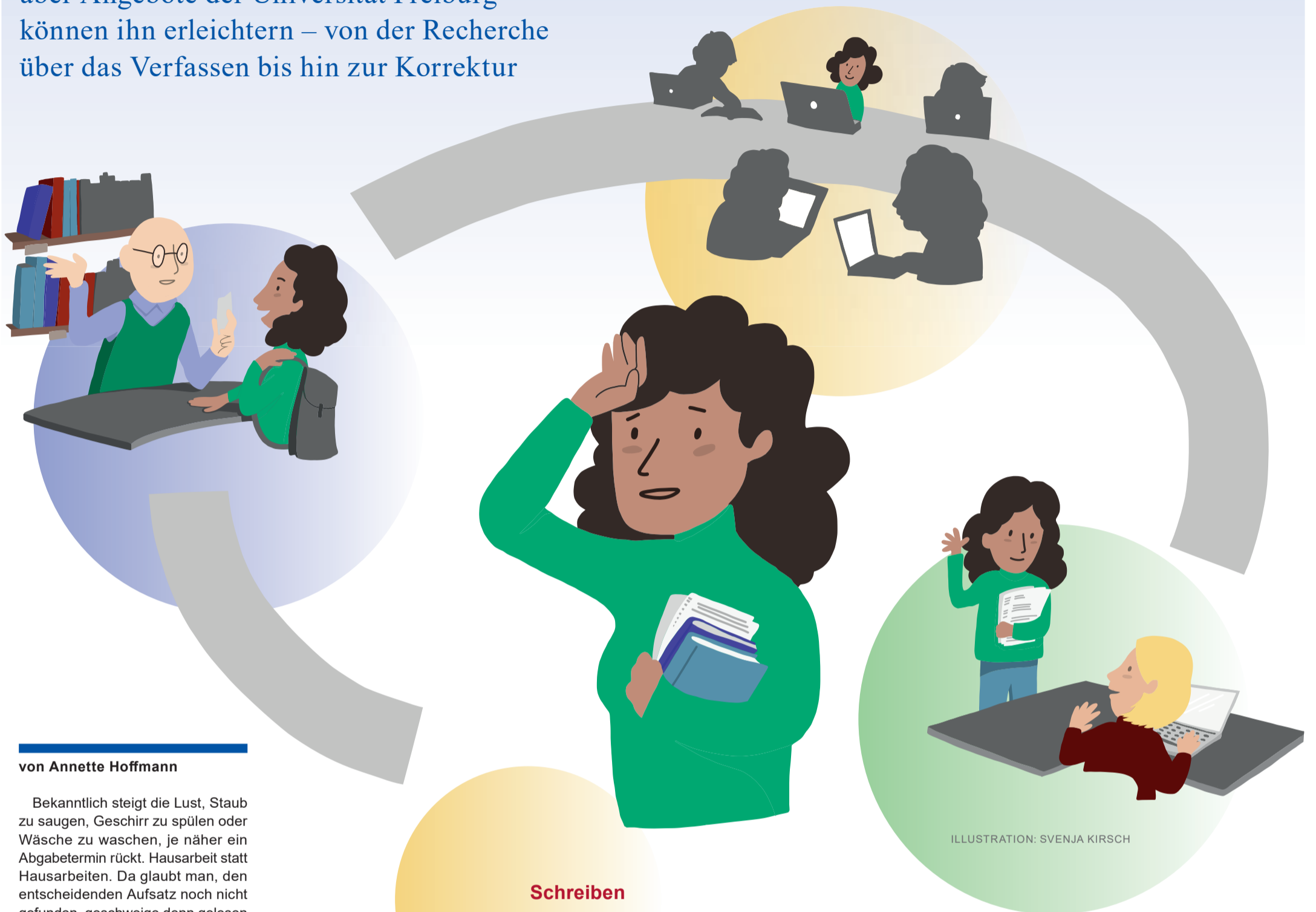
nur kennen, um sie schützen zu können, sondern auch ihre speziellen Anpassungen an ihre Umwelt und ihre Rolle in Ökosystemen begreifen. Wir wissen noch lange nicht, welche Schätze die Natur vorhält.“

Die Freilandstudien in den Tropen führen immer wieder zur Entdeckung neuer Arten. Bei Nachzuchten entwickelten sich aus einem Bärenspinner-Eigelege völlig unterschiedlich aussehende Individuen, die in der Literatur als verschiedene Arten betrachtet werden. „Da haben wir es mit einer vielgestaltigen Art zu tun und müssen jetzt einige wissenschaftliche Namen löschen.“ Bei der Forschung an Schmetterlingen wurden neue Fliegenarten entdeckt, deren Larven adulte Schmetterlinge von innen aufzessen: „Das ist bislang einmalig.“ Boppré rechnet damit, dass nach seiner Pensionierung ein Museum die Sammlung übernimmt. „Gut gepflegt kann man sie Hunderte von Jahren aufbewahren und weiter auswerten.“



# Kreislauf von Lesen und Schreiben

Der Weg zum fertigen wissenschaftlichen Text ist steinig, aber Angebote der Universität Freiburg können ihn erleichtern – von der Recherche über das Verfassen bis hin zur Korrektur



von Annette Hoffmann

Bekanntlich steigt die Lust, Staub zu saugen, Geschirr zu spülen oder Wäsche zu waschen, je näher ein Abgabetermin rückt. Hausarbeit statt Hausarbeiten. Da glaubt man, den entscheidenden Aufsatz noch nicht gefunden, geschweige denn gelesen zu haben – und der erste Satz lässt auch auf sich warten. Prokrastination nennt man das Phänomen, als sei es eine Krankheit, die einen dazu zwingt, An- und vielleicht auch Überforderungen erst einmal auszuweichen.

## Recherche

Dr. Ralf Ohlhoff von der Universitätsbibliothek (UB) Freiburg rät dazu, in solch einer Situation Ruhe zu bewahren und sich den Rahmen der Aufgabe in Erinnerung zu rufen: Wer an einer Proseminararbeit sitzt, steht unter anderen Erwartungen als jemand, der eine Abschlussarbeit schreibt. Ohlhoff ist Fachreferent für Allgemeines, Orientalistik und Religionswissenschaft und Leiter des Dezernats Benutzung und Informationsdienste der UB.

„Hätte ich das doch früher gewusst“: Stoßseufzer wie diesen hören Ohlhoff und seine Kollegin Christine Schneider öfter. Schneider ist stellvertretende Leiterin des Dezernats Bibliothekssystem, leitet die Bibliothek der Wirtschaftswissenschaften und ist Fachreferentin für Politik, Soziologie und Wirtschaftswissenschaften. Gemeinsam mit Ohlhoff bietet sie den Kurs „Digital Literacy für Studium und Beruf“ am Zentrum für Schlüsselqualifikationen der Universität an.

Natürlich sei es möglich, mithilfe der empfohlenen Seminarlektüre und einer Internetsuchmaschine eine Hausarbeit zu schreiben. Doch es geht professioneller und wissen-

schaftlicher: Ohlhoff, Schneider und ihre Kolleginnen und Kollegen von der UB loten aus, wann jeweils der richtige Zeitpunkt ist, das Handwerkszeug der wissenschaftlichen Recherche zu vermitteln – denn der unterscheidet sich von Fach zu Fach. Während Studierende der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften selbst auf die Fachreferentinnen und Fachreferenten zukommen, ist wissenschaftliches Arbeiten – dazu gehören zum Beispiel Literaturrecherche, Informationskompetenz und Präsentation – zum Beispiel bei den Wirtschaftswissenschaften ein Wahlpflichtfach.

In der Geschichtswissenschaft wiederum ist das Modul „Basiswissen Bibliothek“, das Dr. Marcus Schröter unterrichtet, seit Jahren fester Bestandteil der Einführungsvorlesung für Erstsemester. „Studierende bekommen hier eine erste Vorstellung davon, wie man das Thema Recherche angeht“, sagt der Fachreferent für Geschichte und Buchwesen. Ein zweiter verpflichtender Baustein ist ein zweistündiger Vertiefungskurs in der UB, in dem Studierende den Umgang mit Fachbibliografien und Datenbanken üben. Wer dann noch Fragen hat, kann die individuelle Beratung der Fachreferenten in Anspruch nehmen.

## Schreiben

„Die Qualität der Recherche mündet in die Qualität der schriftlichen oder mündlichen Präsentation“, sagt Schröter. Dabei sei es wichtig, die unterschiedlichen Formen des wissenschaftlichen Arbeitens nicht strikt voneinander zu trennen: „Recherchieren, lesen und schreiben ist eher als ein Kreislauf zu verstehen. Und ein zentrales Ziel jeder Recherche ist es, das Gefundene und Gelesene anschließend intellektuell zu verarbeiten und in Texte zu verwandeln.“

Nicht erst seit den deutschlandweit organisierten „Langen Nächten der aufgeschobenen Hausarbeiten“ profilieren sich die Universitätsbibliotheken zudem als Orte des Schreibens. Auch in Freiburg veranstaltete man diese Nächte, erst in der alten Stadthalle, dann in der neuen UB. Inzwischen heißt die Veranstaltung in Freiburg „Vom Thema zum Text“ und wird vom Schreibzentrum der Pädagogischen Hochschule unterstützt. Die Universität selbst hat kein Schreibzentrum. Die Fachreferenten der UB profitieren bei der Vermittlung von eigenen Erfahrungen mit dem wissenschaftlichen Arbeiten und absolvierten Fortbildungen zum Thema Schreibberatung.

Wie eng Recherche und Schreiben miteinander verzahnt sind, zeigt sich auch an inkorrekten Zitaten oder gar Plagiaten. Das berühre die Frage nach der Literaturverwaltung, sagt Ralf Ohlhoff: Wer zitiert, muss wissen, woher der Text kommt. In ihrem Kurs üben Ohlhoff und Christine Schneider deswegen nicht zuletzt das korrekte Belegen. Denn falsches Zitieren könne zu schlechteren Noten und im schlimmsten Fall zum Verlust des Studienplatzes führen.

## Korrektur

„Für uns ist es schön zu sehen, wenn sich die sprachlichen Fähigkeiten verbessern“, sagt Christina Nurawar Sani. Zusammen mit ihrer Kollegin Carla Vlad bietet sie unter dem Dach der Internationalen Graduiertenakademie der Freiburg Research Services einen Korrekturservice für internationale Promovierende an. Vlad ist seit 2010 dabei, Nurawar Sani seit 2015. Der Deutsche Akademische Austauschdienst fördert ihre Dienstleistung aus Mitteln des Auswärtigen Amtes. Ein Rundum-sorglos-Paket wartet allerdings nicht auf die Doktorandinnen und Doktoranden. Es geht um den Lernerfolg. Und daher lautet der Rat von Nurawar Sani auch, nicht zu warten, bis sich Fehler verstetigen, sondern möglichst schon am Anfang der Promotionsphase zu kommen. „Die Promovierenden können auf diese Weise sicherstellen, dass sie ihre Ideen und Gedanken sprachlich angemessen ausdrücken“, sagt Vlad.

Durchschnittlich 26 internationale Promovierende nutzen jährlich das Angebot. Die Lektorinnen verbessern jeweils etwa zehn Seiten einer Arbeit. Das können deutschsprachige Auszüge aus der Dissertation, Vorträge für Tagungen oder auch Aufsätze sein. Dieser Seitenumfang habe sich bewährt, denn bei zehn Seiten bekomme man einen guten Eindruck davon, wo die jeweiligen Schwächen liegen. Ein

Korrekturprotokoll systematisiert die häufigsten Fehler und führt Vorschläge zum Stil an. Meistens findet auch ein persönliches Treffen statt, um Fragen zu klären. Nurawar Sani und Vlad möchten den Promovierenden dabei helfen, ihren Wortschatz zu erweitern und ihre Grammatikkenntnisse zu verbessern, außerdem geben sie Tipps zum wissenschaftlichen Schreiben und zum eigenständigen Überarbeiten weiterer Texte. Wichtig sei auch, einheitliche Schreibweisen zu verwenden.

Meist nehmen die Promovierenden den Service mehrfach in Anspruch. Es sei Sinn des Angebots, dass Doktorandinnen und Doktoranden öfter kämen, bekräftigt Christina Nurawar Sani, denn das eigentliche Ziel sei, das eigenständige Schreiben zu unterstützen. Inhaltliche Korrekturen oder gar eine Überprüfung fachlicher Sachverhalte kann und will der Dienst nicht leisten. „Viele Promovierende reichen über die ganze Promotionszeit hinweg Texte ein, und am Ende melden sich eigentlich alle mit einem großen Dankeschön.“

<https://ubfr.de/bok>  
<https://ubfr.de/fachliche-unterstuetzung>  
[www.frs.uni-freiburg.de/de/iga/beratung/korrekturservice](http://www.frs.uni-freiburg.de/de/iga/beratung/korrekturservice)

ILLUSTRATION: SVENJA KIRSCH



# Auf jeden Fall war das so, ganz sicher!

Wenn Menschen lügen, verändert sich ihre Sprache – kann man Hochstapler an bestimmten Formulierungen erkennen?

**Angeblich lügt ein Mensch ungefähr 200-mal am Tag. Womöglich ist selbst diese Zahl gelogen, denn ihre Herkunft liegt im Trüben. Jedenfalls erleben Lügen eine Blütezeit in der Politik wie auch im Alltag, da sind sich die Fachleute weitgehend einig. Sie glauben, schlechte Vorbilder und der zunehmende Zeitdruck der modernen Welt verdürben die Moral und verleiten die Menschen schneller zum Flunkern. Prof. Dr. Evelyn Ferstl vom Center for Cognitive Science der Universität Freiburg erforscht pragmatische Aspekte des Sprachverstehens, das heißt, wie Menschen Sprache in sozialen Interaktionen nutzen. Dazu gehören Ironie, Humor, Höflichkeit – oder auch Lügen. Die Kognitionswissenschaftlerin hat Jürgen Schickinger ein paar Tipps verraten, wie sich Lügende anhand ihrer Sprache manchmal überführen lassen.**

uni'leben: Frau Ferstl, haben Sie heute schon gelogen?



Evelyn Ferstl untersucht, wie Menschen Sprache in sozialen Interaktionen nutzen. FOTO: SANDRA MEYNDT

**Evelyn Ferstl:** Bewusst sicher noch nicht. Aber viele „Alltagslügen“ geschehen ja unbewusst. Wenn jemand fragt: „Na, alles klar?“, antworten fast alle automatisch „Ja“. Nur bei wem ist denn wirklich alles klar? Eine kleine Baustelle haben eigentlich alle irgendwo. Das machen sich Menschen nicht bewusst, wenn sie fast reflexartig mit Ja antworten. Dazu müssten sie über die Frage und ihre Antwort nachdenken. Beide sind bei uns zu einem Begrüßungsritual geworden, bei dem der Inhalt keine Rolle mehr spielt.

**Aber über die Sprache lassen sich Lügen aufdecken?**

Höchstens zum Teil. Gerade die genannten „Alltagslügen“ laufen fast instinktiv ab. Die Lügenden sind sich ihrer Lüge nicht bewusst. Darum können sie sich nicht verraten. Durch die Sprache enttarnen sich Lügen umso leichter, je mehr Anstrengung sie Lügende kosten. Das hängt vom Anlass ab, von der emotionalen Beteiligung. Abzustreiten, dass ich das letzte Stück Kuchen gegessen habe, ist einfacher, als „alternative facts“ für ein Alibi zu konstruieren. Einen Seitensprung oder ein Verbrechen zu leugnen stresst ungemein, weil die Konsequenzen massiv sind. Deshalb ist es auch so schwierig, Lügen im Labor zu untersuchen, denn sie haben dort für die Teilnehmenden meist wenig persönliche Bedeutung.

**Was sind lügentypische Sprachmerkmale?**

Ein Kennzeichen kann sein, dass das Wort „Ich“ selten vorkommt. Üblicherweise reden wir von uns selbst gerne in der Ich-Form. Lügende haben offenbar

unbewusst die Tendenz, sich gleich von den Unwahrheiten, die sie sagen, zu distanzieren. Deshalb wählen sie als Handelnde oft dritte Personen, das unbestimmte „man“ oder verschleiern das Subjekt durch Passivkonstruktionen. In der Wahrheit steckt dagegen viel „Ich“.

**Also muss unbedingt ein „Ich“ die Überzeugungsarbeit leisten?**

Ja, aber Sie sollten den vermeintlichen Wahrheitsgehalt nicht zu bemüht betonen. Lügende verraten sich oft durch viele untermauernde Ausdrücke wie „auf jeden Fall“, „ganz bestimmt“ oder „niemals“. Ein Hinweis können auch negative Formulierungen sein. Lügende verweisen gerne darauf, dass etwas „nicht“ so eingetroffen sei wie gewöhnlich. Nicht zuletzt enthalten Lügen meistens wenig Kontext, also Details, die nicht direkt zur Handlung beitragen.

**Verheddert sich, wer seine Märchen sehr ausschmückt, zu leicht in Widersprüche?**

Das ist ein Grund, Einzelheiten wegzulassen. Professionelle Ermittlerinnen und Ermittler fordern Aussagende darum oft auf, weitere Details zu nennen und ihre Geschichte zeitlich von hinten nach vorne zu erzählen. Dabei kommen Lügende häufig ins Stolpern. Weil es anstrengt zu lügen, halten sich viele Lügende an einer logischen Kernhandlung fest, die sie strikt chronologisch vorbringen. Wahre Geschichten sind aber nicht zwangsläufig logisch. Wenn wir sie erzählen, springen wir zudem gelegentlich in der Zeit. Manchmal

fallen uns Details erst an dem Punkt ein, wo sie für das Verständnis wichtig sind, obwohl sie viel früher stattgefunden haben.

**Kreuzverhöre mit allen Feinheiten sind im Alltag selten möglich. Gibt es keine eindeutigen Lügenmerkmale?**

Lügende sprechen manchmal langsamer, um Zeit zum Nachdenken zu schinden. Aus dem gleichen Grund können sie unsinnige Nachfragen stellen oder unnötige Sprechpausen einlegen. Manche sprechen leiser, wenn sie lügen. Auch die Körpersprache kann Lügende verraten – ein unsteter Blick, das Vermeiden von Blickkontakt, Kratzen im Gesicht und dergleichen. Sichere Zeichen sind das aber nicht. Unter Stress, wie etwa bei einem Verhör, stammeln und zappeln nervöse Menschen oft, selbst wenn sie die Wahrheit sagen. Umgekehrt

Pinocchio, einer der berühmtesten Hochstapler der Literatur, konnte seine Lügen nicht verbergen. FOTO: GERT LAPOEHN FOTOGR / STOCK.ADOBE.COM

können geübte Lügende selbst bei dreisten Märchen noch cool bleiben. Auch ihre messbaren Körperwerte wie beispielsweise der Puls und die Leitfähigkeit der Haut verändern sich oft nicht. Darum sind Tests mit „Lügendetektoren“ unzuverlässig und ihre Ergebnisse sehr umstritten.

## Herr der Rinde

Mehr als 6.000 Pflanzenarten aus aller Welt gedeihen im Botanischen Garten der Universität Freiburg und begeistern nicht nur Besucherinnen und Besucher, sondern dienen auch als Objekte für Forschung und Lehre. Die Ansprüche der farbenfrohen Schönheiten verändern sich mit den Jahreszeiten. In einer Serie gibt der Leitende Gärtnermeister Dirk Rohleder einen Einblick in die Flora des Botanischen Gartens. In dieser Folge geht es um Tipps zum Umgang mit herbstlichen Gewächsen.

### Bunte Beete, schillernde Stauden

von Eva Opitz

Wenn die Tage spürbar kürzer werden, beginnen auch die Bäume, sich auf den Winter vorzubereiten. Am Eingang des Botanischen Gartens begrüßt der Gewöhnliche Judasbaum (*Cercis siliquastrum*) mit nun knallgelb gefärbten Blättern die Besucherinnen und Besucher. Ein paar Meter weiter hält der Eisenholzbaum (*Parrotia persica*), der zu den Zaubernussgewächsen gehört, mit feuerrotem Laub dagegen. Hartriegelgewächse (*Cornaceae*) moderieren die Farbskala von Gelb bis Rötlich. Außerdem wetteifern im Herbst auch noch Blütenstauden um die schillerndste Farbenpracht. Die Herbstanemone (*Anemone japonica*) blüht bis November in weißen, violetten und rötlichen Schattierungen. Dann erst verwelkt das Laub. Gerade angefangen zu blühen hat die Lanzen-Funkie (*Hosta lancifolia*) mit ihren violett gefärbten Blütenglocken.

Beim Herbststaudenbeet gerät der Leitende Gärtnermeister Dirk Rohleder ins Schwärmen. Für ihn gehören prächtige Stauden wie Anemonen oder die Herbstastern in allen Blütenfarben



Die Goldhaar-Aster trägt ihre gelben Blüten noch bis in den Herbst hinein. FOTO: HARALD NEUMANN

ins Beet. „Dazu passen Gräser wie das Federborstengras, die Rutenhirse und verschiedene Seggen-Arten.“ Geschickt sei es, Stauden mit unterschiedlichen Blühzeiten und Blattfärbungen zu pflanzen. „So wächst immer etwas, das blüht“, sagt Rohleder. Außerdem seien abfallende Blätter ein idealer Frostschutz. „Es ist auch wichtig, das Beet nicht direkt nach der Blüte abzuräumen.“ Die Gras- und Blumensamen seien eine wichtige Nahrungsquelle für Insekten und Vögel. „Außerdem sieht ein von Raureif überzogenes Beet wunderschön aus. Abräumen kann man im Frühjahr immer noch“, rät der Gärtnermeister.

**Wurzelnackt in die Erde**

Für Rohleder sind die Monate Oktober und November ideal, um Stauden und Bäume zu pflanzen. Der Boden ist noch warm und hat eine gute Restfeuchte bewahrt. Bäume und Sträucher können zu dieser Zeit wurzelnackt, das heißt ohne Wurzelballen oder Topf, gesetzt werden. Das ist nicht nur preiswerter, die meisten heimischen Pflanzen wachsen, wurzelnackt gesetzt, auch besser an als Topfware. Ein Stammanstrich mit weißer Kalkfarbe schützt frisch gepflanzte Bäume vor Frostrissen.

Nicht weit vom Staudenbeet leuchten Rosen in einem warmen Rotton. „Bis zum ersten Frost blühen sie“, sagt Rohleder. Man brauche sie auch später nicht einzupacken. Sie großzügig anzuhäufen, sodass die Veredlungsstelle mit Erde bedeckt ist, sei jedoch kein Fehler. Der Oleander, Deutschlands beliebteste Kübelpflanze, liebe es, so spät wie möglich an einen kühlen Platz im schützenden Haus geholt zu werden. „Zwei Grad minus hält er ohne Weiteres aus.“

**Geh ins Grüne!**

Der Botanische Garten hat täglich von 8 bis 18 Uhr geöffnet. Die Gewächshäuser sind montags bis donnerstags von 12 bis 16 Uhr und sonntags von 14 bis 16 Uhr zu besichtigen. Der Eintritt ist frei. Im kommenden Jahr feiert der Botanische Garten zudem sein 400-jähriges Bestehen. Einen Vorgeschmack gibt eine Ausstellung zur „Baubionik“, die im Waldhaus Freiburg vom 10. Oktober 2019 bis zum 22. März 2020 zu sehen ist.

> [www.botanischer-garten.uni-freiburg.de](http://www.botanischer-garten.uni-freiburg.de)



# Startschuss zur Inventur

Lora Gyuzeleva ist die erste Nachhaltigkeitsmanagerin der Universität Freiburg



Lora Gyuzeleva sammelt derzeit Daten, die Auskunft über unterschiedliche Aspekte der Nachhaltigkeit an der Universität Freiburg geben. FOTO: HARALD NEUMANN

von Kristin Schwarz

Wie nachhaltig ist die Universität Freiburg? Wie lassen sich ihre Bestrebungen für mehr gesellschaftliche Verantwortung und den Klima- und Umweltschutz ausbauen? Und wo gibt es blinde Flecken, auf die ein besonderes Augenmerk gelegt werden muss? Diese und andere Fragen beschäftigen Lora

Gyuzeleva. Sie ist die erste Nachhaltigkeitsmanagerin der Universität Freiburg und hat die neu geschaffene Position innerhalb der Stabsstelle Umweltschutz Mitte Juli 2019 übernommen. Ihr Anspruch: Die Universität in puncto Nachhaltigkeit weiter nach vorne bringen.

#### Den Zugang erleichtern

Damit ihr das gelingt, arbeitet Gyuzeleva mit Verantwortlichen aus Lehre, Forschung und Verwaltung zu-

sammen. Sie möchte den Ressourcenverbrauch einzelner Abteilungen ermitteln und die universitären Bereiche enger vernetzen. Neben den Auswirkungen auf die Umwelt interessieren sie Maßnahmen, die die sozialen Aspekte der Nachhaltigkeit fördern. Die gesammelten Daten wird sie auswerten und in den geplanten Nachhaltigkeitsbericht einfließen lassen. Zur Bestandsaufnahme zählt für die 26-Jährige auch, sich einen Überblick über nachhaltigkeitsbezogene

Studiengänge, Forschungsprojekte und Initiativen an der Universität zu verschaffen. „Mein Ziel ist es, solche Angebote für Studierende sichtbar zu machen und den Zugang zu erleichtern. Aufgrund der steigenden Nachfrage realisiert das Zentrum für Schlüsselqualifikationen im Wintersemester 2019/20 die fächerübergreifende Ringvorlesung ‚Nachhaltigkeit‘ und plant langfristig ein so genanntes Studium Oecologicum“, sagt sie.

#### Von Schottland nach Freiburg

Die gebürtige Bulgarin absolvierte ihr Bachelorstudium in Biologie mit den Schwerpunkten Ökologie und Naturschutz an der schottischen Universität Saint Andrews. Anschließend wechselte sie nach Freiburg, wo sie sich für den englischsprachigen Masterstudiengang Environmental Governance (MEG) einschrieb. „Ich wollte in Deutschland studieren, da Deutsch in der Schule meine zweite Fremdsprache war. Zudem ist Nachhaltigkeit hier ein wichtiges Thema“, begründet Gyuzeleva den Schritt. Auch die Region habe zu ihrer Entscheidung beigetragen: Als grüne, fahrradfreundliche Stadt mit innovativen Stadtteilen wie Vauban sei Freiburg auf vielfältige Weise interessant.

Im Arbeitsalltag profitiert Lora Gyuzeleva von beiden Studiengängen. „In meinem naturwissenschaftlichen Studium habe ich gelernt, strategisch vorzugehen und größere Zusammenhänge herzustellen, die im ersten Moment nicht sichtbar waren“, sagt sie. „Analytisches Denken und

der Umgang mit Daten machen mir großen Spaß. Beides kann ich heute nutzen, um zum Beispiel CO<sub>2</sub>-Bilanzen zu erstellen und daraus Verbesserungsmaßnahmen abzuleiten oder Nachhaltigkeitsziele zu setzen.“ Auch die fächerübergreifenden Lehrveranstaltungen des MEG-Studiums kommen ihr zugute: „Die Seminare und Vorlesungen haben die komplexen Beziehungen zwischen den verschiedenen Dimensionen der Nachhaltigkeit ebenso verdeutlicht wie die Perspektiven der unterschiedlichen Akteurinnen und Akteure auf das Thema.“

#### Masterarbeit über Meeresmüll

Wie der Schutz von Umwelt und Klima in der Praxis umgesetzt werden kann, hat Lora Gyuzeleva in ihren verschiedenen Praktika gelernt. Erste Berufserfahrung in Deutschland sammelte sie unter anderem bei einer Freiburger Beratungsfirma und einem internationalen Chemiekonzern aus Rheinland-Pfalz. Bei Letzterem schrieb sie auch ihre Masterthesis über die Auswirkungen von Meeresmüll.

Und was sagt die Nachhaltigkeitsmanagerin über ihre neue Aufgabe? „Ich freue mich darauf, den Klima- und Umweltschutz bei allen universitären Gruppen stärker in den Fokus zu rücken und neue Prozesse anzustoßen.“ Sie will die Universität auf dem Weg zu einem systematischen Nachhaltigkeitsmanagement begleiten – diese Aufgabe biete auch ihr selbst eine Chance zur Weiterentwicklung.

# Ein Europäer mit Interesse am Rest der Welt

Für sein Engagement für die Universität Freiburg hat der Jurist Uwe Blaurock die Universitätsmedaille erhalten

von Anita Rüffer

Seit 2011 ist er emeritiert. „Aber es hat sich nicht viel verändert“, zieht Prof. Dr. Uwe Blaurock Bilanz. Wer wird in diesen Zeiten der Globalisierung schon auf einen wie ihn verzichten wollen? 1995 hatte der 1943 in München geborene Jurist die Professur für Bürgerliches, Handels- und Wirtschaftsrecht an der Universität Freiburg übernommen – und reichlich Erfahrung von unterschiedlichen Stationen im In- und Ausland mitgebracht. Bis heute befruchtet er damit die Entwicklung seiner Alma Mater, an der er schon in den 1970er Jahren promoviert wurde und schließlich auch seine Habilitation vorlegte. Für seine großen Verdienste wurde er kürzlich mit der Universitätsmedaille ausgezeichnet – unter anderem, weil es ihm gelungen ist, dem Traum von einem europäischen Campus am Oberrhein juristisch den Weg zu ebnet.

#### Wirtschaft, Wissenschaft und eine Geige

Seit 30 Jahren können Studierende aus Basel, Strasbourg, Mulhouse, Karlsruhe und Freiburg an den Lehrveranstaltungen der fünf Universitäten teilnehmen. Aber erst mit dem „Europäischen Verbund für territoriale Zusammenarbeit“ (EVTZ) wurde aus dem losen Geflecht 2015 eine grenzüberschreitende gemeinsame Rechtsform, in der die beteiligten Hochschu-

len dennoch ihre Autonomie wahren können: „Eucor – The European Campus“ war geboren. Sollte so etwas nicht auch für Europa als Ganzes möglich sein? Große Visionen sind schön und gut, doch dazu gehören auch Menschen, die wissen, wie daraus konkrete Wirklichkeit werden kann: „Juristerei ist das Lösen von Problemen oder Organisieren von Lebenssachverhalten“, sagt Blaurock. Der frühere Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät ist alles andere als ein Paragrafenreiter. Statt sich in Einzelheiten zu verlieren, „muss man das System verstanden haben“, rät er seinen Studierenden.

Seine familiären Wurzeln haben Uwe Blaurock früh die Richtung gewiesen: „Ich bin Europäer“, sagt er mit Blick auf seine Vorfahren, die aus verschiedenen Ländern des Kontinents stammen. Aufgewachsen ist er in einer Industrielkenfamilie. Zu einer „außerordentlich prägenden Person“ sei ihm eine Stiefgroßmutter geworden, die vor dem Ersten Weltkrieg Jura studierte und darin promoviert wurde, auch wenn sie als Frau nicht zum Staatsexamen zugelassen wurde. In Mailand gründete sie später ein Handelsunternehmen. Ihr Enkel wollte unbedingt Wirtschaftsanwalt werden, liebäugelte aber auch mit der Musik. Seit dem sechsten Lebensjahr spielt Blaurock Geige, später wurde er zum Mitbegründer des Akademischen Orchesters Freiburg. „Zum Glück habe ich nicht Musik studiert“, gesteht er. Sie ist ihm bis heute ein geliebtes Hobby geblieben.

Das Jurastudium in Würzburg und Freiburg ließ ihn Gefallen an der Wissenschaft finden. Verfolgt man seine beruflichen Stationen als Hochschul-lehrer und hochrangiger Repräsentant fachwissenschaftlicher Zusammen-schlüsse in Trier, Gießen, Göttingen, Nanjing, Paris, Wien und Istanbul, sticht ein wiederkehrender Begriff hervor: Rechtsvergleichung. Blaurock war unter anderem Generalsekretär und Präsident der gleichnamigen Gesellschaft.

#### Ersatz für Experimente

„Als Rechtsvergleicher interessiert einen immer der Rest der Welt. Rechtsvergleichung ist ein Ersatz für Experimente, denn juristische Experimente gibt es nicht.“ Rechtsvergleicher sind in einer Welt mit immer ausgedehnteren Handels- und Verkehrsbeziehungen gefragte Expertinnen und Experten. Mit der „Zeitschrift für europäisches Privatrecht“ gründeten Blaurock und andere 1993 ein wissenschaftliches Forum für Rechtsvergleichung in Europa. Im chinesischen Nanjing leistete Blaurock nach Mao Zedongs „Kulturrevolution“ juristische Aufbauhilfe und wurde später Mitbegründer und Direktor des Deutsch-Chinesischen Instituts für Wirtschaftsrecht. „Da habe ich viel über Vertragsverhandlungen gelernt.“

Eigentlich ist das eine eigene Geschichte. Wie die seiner Tätigkeit für den Schiedsgerichtshof der Deutsch-Türkischen Industrie- und Handelskammer, dessen Mitglied er war. Oder die seines Engagements für das Frank-



„Juristerei ist das Lösen von Problemen oder Organisieren von Lebenssachverhalten“, sagt Uwe Blaurock über sein Fach. FOTO: PATRICK SEEGER

reichzentrum. Oder die Geschichte vom Ehemann, der seit mehr als 50 Jahren mit einer Juristin verheiratet ist, mit der er zwei Kinder und fünf Enkelkinder hat. Nicht zu vergessen seine wichtige Rolle als „Beauftragter für

die Selbstkontrolle in der Wissenschaft“, der seit 2014 ein Auge darauf hat, dass es beim Forschen und Publizieren an der Albert-Ludwigs-Universität redlich zugeht.



## Ausgezeichnet

Ein Team um Prof. Dr. **Ali Al-Ahmad**, Dr. **Annette Anderson** und Dr. **Michael Rothbaler** vom Bereich „Orale Mikrobiologie“ der Klinik für Zahnerhaltungskunde und Parodontologie am Universitätsklinikum Freiburg hat den Walkhoff-Preis der Deutschen Gesellschaft für Zahnerhaltung bekommen. Die Forscherinnen und Forscher untersuchten den direkten Einfluss erhöhten Zuckerkonsums auf dentale Plaque-Mikroorganismen. Der Preis ist mit 3.000 Euro dotiert.

Die European Molecular Biology Organization hat Prof. Dr. **Sonja-Verena Albers** vom Institut für Biologie II der Universität Freiburg als eines von 65 neuen Mitgliedern aufgenommen. Die Mitglieder sind im Rat, in Ausschüssen und Redaktionen tätig, bewerten Finanzierungsanträge, betreuen junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, unterbreiten Vorschläge und geben Feedback.

Die Pharmazeutin Dr. **Ann-Christin Baranski** von der Klinik für Nuklearmedizin am Universitätsklinikum Freiburg hat den Gips-Schüle-Nachwuchspreis vom Deutschen Krebsforschungszentrum erhalten. Sie entwickelte für ihre Dissertation ein neues Diagnoseverfahren bei Prostatakrebs, bei dem sich ein Radiopharmakon an Prostatakrebszellen bindet. Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von 2.500 Euro dotiert.

**Ganna Blazhenets**, Physikerin an der Klinik für Nuklearmedizin des Universitätsklinikums Freiburg, wurde mit dem Sonderpreis der Deutschen Gesellschaft für Nuklearmedizin zur Förderung der Digitalen Transformation des Fachgebiets Nuklearmedizin ausgezeichnet. Sie wird damit für ihre Forschung im Bereich kognitiver Störungen und Alzheimer geehrt. Der Preis ist mit 3.000 Euro dotiert.

Dr. **Michel Eisenblätter**, Oberarzt und Leiter der Sektion Onkologische Bildgebung an der Klinik für Diagnostische und Interventionelle Radiologie des Universitätsklinikums Freiburg, wurde für seine wissenschaftliche Arbeit „Bildgebung von Immunzellmigration und -aktivität in Entzündung und Tumorerkrankung“ mit dem diesjährigen Wilhelm-Conrad-Röntgen-Preis ausgezeichnet. Mit diesem mit 10.000 Euro dotierten Preis ehrt die Deutsche Röntgengesellschaft jährlich hervorragende wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Radiologie.

Die Deutsche Gesellschaft für Katastrophenmedizin (DGKM) hat **Nils Ellebrecht** vom Institut für Soziologie der Universität Freiburg für seine Doktorarbeit mit dem Hanno-Peter-Preis ausgezeichnet. In seinen soziologischen Studien zum Handeln im Rettungsdienst hat Ellebrecht sich mit Motiven und Rahmenbedingungen der Einstufung von Patientinnen und Patienten nach Dringlichkeit befasst.

Die Eleonore-und-Fritz-Hodeige-Stiftung hat Dr. **Dominique Endres**, Funktionsoberarzt an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Universitätsklinikums Freiburg, mit einem Preis für seine Forschung zu immunvermittelten Enzephalopathien in der Psychiatrie gewürdigt. Die Auszeichnung ist mit 5.000 Euro dotiert.

Das University College der Universität Freiburg hat Dr. **Alex Giurca** und **Lena Kulla** mit dem Erasmus Prize for Liberal Arts and Sciences 2019 ausgezeichnet. Kulla, Absolventin des Studiengangs „Liberal Arts and Sciences“, hat in ihrer Abschlussarbeit untersucht, welche Aspekte Nutzerinnen und Nutzer einer Gliedmaßenprothese beeinflussen. Giurca hat in seiner Dissertation an der Professur für Forst- und Umweltpolitik der Universität Freiburg das Konzept der forstbasierten Bioökonomie interdisziplinär analysiert. Der Preis wird jährlich für Bachelor- und Masterarbeiten sowie für Dissertationen und Postdoc-Arbeiten

verliehen, die ein Thema vorbildlich und interdisziplinär behandeln. Er ist mit einem Preisgeld von 1.500 beziehungsweise 3.500 Euro dotiert.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert seit Mai 2019 für die Dauer von drei Jahren das „German multi-organ Auto-Immunity Network“ mit knapp drei Millionen Euro. Projektleiter ist Prof. Dr. **Bodo Grimbacher**, Wissenschaftlicher Direktor des Centrums für Chronische Immundefizienz des Universitätsklinikums Freiburg. Medizinerinnen und Mediziner aus Freiburg, München, Kiel und Hannover untersuchen in elf Projekten die Ursachen und Therapien von seltenen Autoimmunerkrankungen, die mehrere Organe betreffen.

Die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina hat Prof. Dr. **Anca-Ligia Grosu**, Ärztliche Leiterin des Medizinischen Versorgungszentrums und Direktorin der Klinik für Strahlentherapie am Universitätsklinikum Freiburg, zum neuen Mitglied der Klasse III – Medizin gewählt.

Die Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen verleiht Prof. Dr. **Peter Kanowski** die Ehrendoktorwürde. Kanowski ist Professor für Forstwissenschaft an der Australischen Nationaluniversität in Canberra und zählt zu den international renommiertesten Wissenschaftlern im Bereich internationale Wald-Governance. Seit drei Jahren unterrichtet er im Sommer für je einen Monat an der Albert-Ludwigs-Universität. Mit der Auszeichnung würdigt die Fakultät Kanowskis wissenschaftliches Wirken sowie sein Engagement und die Impulse, die er bei internationalen Initiativen gesetzt hat.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert eine Studie von Dr. **Gunver Kienle**, Ärztin am Zentrum für Naturheilkunde des Universitätsklinikums Freiburg, mit zwei Millionen Euro. Die Medizinerin untersucht in ihrer ENTAIER-Studie, ob Tai Chi und Eurythmie-Therapie das Sturzrisiko bei älteren Menschen senken können. Das Projekt wird mit 550 Probandinnen und Probanden an acht Standorten umgesetzt.

Der Materialwissenschaftler Dr. **Frederik Kotz** vom Institut für Mikrosystemtechnik der Universität Freiburg hat den Deutschen Studienpreis der Körber-Stiftung erhalten. Für seine Dissertation „Entwicklung neuer Materialien für das Rapid Prototyping und die additive Fertigung von Glas und Polymethylmethacrylat“ hat er ein Verfahren zur energiesparenden Herstellung von Glas entwickelt. Damit lässt sich Glas bei Raumtemperatur ähnlich leicht wie Kunststoff formen. Die Dissertation ist am Karlsruher Institut für Technologie entstanden. Die Auszeichnung ist mit 25.000 Euro dotiert.

Die American Academy of Nursing hat Prof. Dr. **Christiane Kugler** als Fellow ausgewählt. Die derzeitige Direktorin des Instituts für Pflegewissenschaft und Professorin für Pflegewissenschaft an der Medizinischen Fakultät wird damit eine der wenigen europäischen Repräsentantinnen und erste deutsche Vertreterin ihrer Profession in der Akademie sein. Sie wird für ihre Beiträge und Leistungen auf dem Gebiet der Pflege und deren Auswirkungen auf die Gesundheit geehrt.

Prof. Dr. **Clemens Lange**, Oberarzt an der Klinik für Augenheilkunde des Universitätsklinikums Freiburg, hat für seine Forschung im Bereich der altersabhängigen Makuladegeneration (AMD) den Dr.-Gaide-AMD-Preis erhalten. Lange untersuchte in seiner Arbeit, wie das Fortschreiten der AMD mit immuntherapeutischen Ansätzen aufgehalten werden kann. Die Auszeichnung ist mit 10.000 Euro dotiert.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert zwei Sonderforschungsbereiche (SFB) an der Medizinischen Fakultät der Universität Freiburg mit 25,8 Millionen Euro. Prof. Dr. **Chris Meisinger** vom Institut für Biochemie und Molekularbiologie ist Sprecher des neu beantragten SFB 1381 „Dynamische Organisation zellulärer Proteinmaschinerien: Von der Biogenese und modularen Assemblierung zur Funktion“. Die Förderung begann am 1. Juli 2019 und läuft vier Jahre, die Förderungsumme beträgt 14,5 Millionen Euro. Der SFB 1160 „Immunpathologie als Folge eingeschränkter Immunreaktionen“ wird fortgesetzt und mit 11,3 Millionen Euro gefördert. Leiter ist Prof. Dr. **Stephan Ehl**, der medizinische Direktor des Centrums für Chronische Immundefizienz am Universitätsklinikum Freiburg.

Dr. **René Marcel Rothweiler**, Assistenzarzt und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie des Universitätsklinikums Freiburg, erhält nach einer Ausschreibung des Synchrotron Soleil in Paris/Frankreich Strahlzeit im Wert von knapp 40.000 Euro. Der Mediziner untersucht die Mikroarchitektur verschiedener Knochenentitäten zur Optimierung von Biomaterialien.

Die Universität Bayreuth hat Dr. **Nils Schallner**, Oberarzt an der Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin des Universitätsklinikums Freiburg, ein Vollstipendium für den berufsbegleitenden Weiterbildungsstudiengang MBA Health Care Management zugesichert. Das mit 17.200 Euro dotierte Stipendium wird vom Verband der leitenden Krankenhausärzte e.V. vergeben.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert den Aufbau eines „Nationalen Registers für rezidivierende Steinerkrankungen des oberen Harntraktes“ unter Leitung von Prof. Dr. **Martin Schönthaler**, Oberarzt an der Klinik für Urologie des Universitätsklinikums Freiburg. Die Digitaldatenbank wird für fünf Jahre mit zwei Millionen Euro finanziert und soll dazu beitragen, Therapien bei Harnsteinerkrankungen zu verbessern. An dem Projekt beteiligen sich zehn urologische Universitätskliniken in ganz Deutschland.

Prof. Dr. **Andreas Schulze-Bonhage** vom Epilepsiezentrum der Klinik für Neurochirurgie am Universitätsklinikum Freiburg ist seit Mai 2019 erster Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Epileptologie. Er steuert damit die inhaltliche Ausrichtung der medizinischen Fachgesellschaft, die sich an Fachleute mit beruflichem Schwerpunkt in der Behandlung und Betreuung von Epilepsiepatientinnen und -patienten richtet.

Dr. **Maximilian Seidl**, Arzt am Institut für Klinische Pathologie des Universitätsklinikums Freiburg, hat mit Dr. **Stefan Moser** vom Fraunhofer-Institut für Kurzzeitdynamik den dritten Platz auf der „Annual External Innovation Think Tank Exhibition“ in Erlangen erreicht. In ihrem Projekt entwickeln die Forscher eine Software, die eine virtuelle Mikroskopie ohne Gewebeerstörung erlaubt.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat Prof. Dr. **Robert Thimme**, Ärztlicher Direktor der Klinik für Innere Medizin II am Universitätsklinikum Freiburg, in die Ständige Senatskommission für Grundsatzfragen in der Klinischen Forschung berufen. Zu den Mitgliedern zählen wissenschaftlich tätige Medizinerinnen und Mediziner sowie Forschende aus der deutschen Universitätsmedizin und anderen Forschungseinrichtungen. Die Kommission berät Politik, Öffentlichkeit, Behörden und die wissenschaftliche Gemeinschaft zu Themen der klinischen Forschung.

## Aus den Fakultäten

### Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftliche Fakultät

Der Rektor hat Prof. Dr. **Thamar Voss**, bisher Juniorprofessorin am Institut für Erziehungswissenschaft, mit Wirkung vom 28. Juli 2019 für die Dauer von zwei weiteren Jahren zur Juniorprofessorin im Fach Empirische Schul- und Unterrichtsentwicklungsforschung ernannt.

### Medizinische Fakultät

Prof. Dr. **Robert Zeiser**, Klinik für Innere Medizin I, hat den an ihn ergangenen Ruf der Stanford University abgelehnt.

### Philosophische Fakultät

Der Rektor hat **Sebastian Kalla**, Historisches Seminar, mit Wirkung vom 1. Juli 2019 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Prof. Dr. **Werner Mezger**, Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, ist mit Ablauf des Monats September 2019 in den gesetzlichen Ruhestand getreten.

Der Rektor hat Dr. **Tobias Schlechtriemen**, Institut für Soziologie, mit Wirkung vom 1. Oktober 2019 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

### Fakultät für Mathematik und Physik

Der Rektor hat Prof. Dr. **Nadine Große**, bisher Juniorprofessorin am Mathematischen Institut, mit Wirkung vom 1. Oktober 2019 für die Dauer von zwei weiteren Jahren zur Juniorprofessorin im Fach Reine Mathematik ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Mara Ungureanu**, Mathematisches Institut, mit Wirkung vom 1. Juli 2019 für die Dauer von drei Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

### Fakultät für Biologie

Der Rektor hat Dr. **Cornelia Klose**, Institut für Biologie II, mit Wirkung vom 1. Oktober 2019 für die Dauer von drei Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

### Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen

Der Rektor hat Prof. Dr. **Thomas Seifert**, Institut für Forstwissenschaften, mit Wirkung vom 1. Juni 2019 zum Universitätsprofessor im Fach Waldwachstum ernannt.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Cathrin Zengerling**, bisher HafenCity Universität Hamburg, mit Wirkung vom 1. August 2019 für die Dauer von vier Jahren zur Juniorprofessorin für Transformation zu nachhaltigen Energiesystemen ernannt.



FOTO: SANDRA MEYNDT

## Glückwunsch

### DIENSTJUBILÄEN 25 JAHRE

Dr. **Harald Baßler**,  
Deutsches Seminar

**Ulrich Eckelt**,  
Zentrale Universitätsverwaltung

Prof. Dr. **Joachim Grage**,  
Skandinavisches Seminar

**Susanne Hettich**,  
Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen

**Volker Kaufmann**,  
Rechenzentrum

**Sylvia Koch**,  
Institut für Physikalische Chemie

Dr. **Tim Kunkel**,  
Institut für Biologie II

**Annette Schneider**,  
Universitätsbibliothek

**Johanna Regine Schön**,  
BrainLinks – BrainTools

**Barbara Schuler**,  
Institut für Pharmazeutische Wissenschaften

Dr. **Yvonne Stork**,  
Romanisches Seminar

### DIENSTJUBILÄEN 40 JAHRE

Dr. **Claudia Gack**,  
Institut für Biologie I

**Monika Grethler**,  
Zentrale Universitätsverwaltung

**Christa Reichenbach**,  
Institut für Biologie II

**Isabelle Reutenauer**,  
Institut für Physikalische Chemie

**Renate Zimmermann**,  
Universitätsbibliothek

### VENIA LEGENDI FÜR

Dr. **Alice Blumenthal-Dramé**,  
Englische Philologie

**Oliver Bräunling**,  
Mathematik

Dr. **Anna Growe**,  
Humangeographie

Dr. **Mark Robertus Cornelis Grundeken**,  
Neues Testament und Frühchristliche Literatur

Dr. **Robert Krause**,  
Neuere deutsche und vergleichende Literaturwissenschaft

Dr. **Christopher Meid**,  
Neuere deutsche Literaturgeschichte



## Abgelichtet

### Same same but different:

Gemeinsamkeiten und Unterschiede finden sich an jedem Arbeitsplatz, auch an der Albert-Ludwigs-Universität. Mit ihrem Motto „Connecting Creative Minds“ zeigt die Hochschule, dass in der Vielfalt das Potenzial für neue Ideen und Impulse steckt. Der Künstler Jürgen Oschwald hat sich in seinem Atelier von diesem Gedanken inspirieren lassen und ein Modell des Freiburger Holbeinperfers mit bunten Farben und Figuren verziert.

FOTO: JÜRGEN RÖSCH



## Abgespeist

### Schüssel-Erlebnisse

**Freitags gibt's Fisch und Milchreis, Schnitzel mit Pommes fast immer und ansonsten alle Gerichte, die man sich denken kann: Seit Jahrzehnten pilgern Horden von hungrigen Studierenden in die Freiburger Mensen. Auf die regelmäßige Kalorienzufuhr ist also Verlass. Doch was verraten bestimmte Gerichte über die jeweilige Epoche? Das Studierendenwerk Freiburg-Schwarzwald hat Mathias Heybrock die Klassiker der letzten Jahrzehnte verraten. Eine kleine kulinarische Kulturgeschichte.**

Teil fünf: die 2010er Jahre

Rund und gesund: Die Buddha Bowl vereint viele Köstlichkeiten in einer Schüssel. FOTO: LILY\_ROCHA/STOCK.ADOBE.COM



Aber auch in Israel, Australien und den USA ist der Trend angekommen: Die dortigen Foodie-Szenen feiern schon seit vielen Jahren die Buddha Bowl – eine bis an den Rand gefüllte Schale voller Nahrungsmittel, die zum Wohle der Tiere meistens rein pflanzlich sind. Und, zum Wohle der Nährstoffe, nicht selten auch unprozessiert, also roh. Namensgeber der Buddha Bowl ist nicht der indische Religionsstifter Siddhartha Gautama, sondern ein dickbäuchiger, selig lächelnder asiatischer Mönch, dessen figürliches Abbild man auch bei uns zuweilen in Schaufenstern sieht. So wird dem Vorurteil entgegengetreten, der Verzicht auf Fleisch sei eine einigermaßen spaßfreie Angelegenheit.

#### Spitzenküche mit Sternen

Auch wenn die riesige Schüssel schlecht auf ein Mensatablett passt – die Prinzipien der veganen Ernährung tun es perfekt: An zwei von fünf Tagen finden Menschen, die sich vegan ernähren, in der Mensa Gerichte nach ihrem Geschmack. Angesichts der Tatsache, dass in Deutschland

nach Erhebungen von 2016 lediglich 1,6 Prozent der Bevölkerung vegan leben, ist das vergleichsweise häufig. Überdurchschnittlich viele dieser Menschen sind jung. Genau wie Studierende – und deswegen setzt die Mensa voll auf diesen Trend. Für Vegetarierinnen und Vegetarier ist das Angebot noch größer; bei vielen Gerichten kann man einfach auf die angebotene Fleischbeilage verzichten und bekommt als Ersatz einen zusätzlichen Nachtisch. Zu den besonders beliebten Gerichten gehören vegan gefüllte Paprika, Tortellini mit Gemüsefüllung und Tomatenragout sowie die aus dem Nahen Osten stammenden Falafel, also frittierte, gut gewürzte Bällchen aus pürierten Bohnen oder Kichererbsen.

Mit ihrem veganen Angebot erreicht die Mensa hervorragende Bewertungen: Drei Sterne, das ist absolute Spitzengastronomie. Wobei man anmerken muss, dass in diesem Fall nicht die Gastrosophen vom Guide Michelin die Sterne vergaben – sondern die Tierschutzorganisation Peta.

Eine Mensa ist keine Avantgardeküche. Sie setzt keine kulinarischen Trends, sondern greift sie auf, gelegentlich auch mit einiger Verspätung. Gelegentlich – aber nicht immer, wie man an der veganen Ernährung sehen kann. Veganismus, also der

komplette Verzicht auf tierische Produkte, ist in vielen Gegenden der Welt ein großes Ding. In Indien und anderen asiatischen Ländern ist die vegane Ernährung besonders verbreitet – je höher der Anteil von Buddhisten, desto niedriger der Fleischkonsum.

## Abgezählt

FOTO: PATRICK SEEGER



# 3.000

Besucherinnen und Besucher begrüßt die Universität zum Erstsemestertag auf der Tribüne im Schwarzwald-Stadion des SC Freiburg. Damit steht auch das Motto für den Studienstart:

**Am Ball bleiben!**